

# BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-Freiständiges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

### Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postämtern.

Abonnementpreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Francs, halbjährlich 16 Francs, ganzjährlich 32 Francs. Für das Ausland 11 Francs 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bant.

### Inserte

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühr für die 2-spaltige Garnanzzeile ist 2 Francs. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen sämtliche Agenturen des Herren Rudolf Wisse, Saasenstein & Bogler, A.-G., G. L. Danbe & Co., Otto Maas, A. Doppelst, M. Dutes Nachf., Max Angenfeld & Cmerich, Behner, J. Danneberg, Heinrich Schatel, P. Eisler, Hamburg. — Sämtliche soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Redaktion, Administration und Druckerei  
Strada Karageorgevici No. 7-9.

## Die drohende Regierungskrise in Deutschland.

Bukarest, den 6. Dezember 1907.

Den überaus ernsten Nachrichten aus Deutschland, die uns der Draht gestern übermittelte, sind glücklicherweise heute beruhigende Meldungen gefolgt. Um ein Haar wäre eine Minister- und als Folge eine Kanzlerkrise ausgebrochen. Man braucht nicht weit zurückzugreifen, um die Ursache dieser Krise zu ergründen. Sie entspringt der wenig zuverlässigen Haltung, welche die politischen Parteigruppen, der sogenannte „Bloc“, die bisher der Regierung ihre Unterstützung verliehen, seit einiger Zeit der Regierung gegenüber einnehmen. Das Zentrum, das jeden Zwischenfall zu seinen Gunsten ausnützt, ist natürlich den Angriffen in der Affäre Moltke-Horden, der Steuer- und der Polenborlage gegenüber nicht ruhig dagestanden sondern hat tüchtig gegen die Regierung geschürt.

Fürst Bülow ist aber bekanntlich nicht der Mann, der zweideutige Situationen erträgt. Er wollte wissen, ob er sich weiter auf den „Bloc“ stützen kann.

Schon in seiner jüngsten Rede über die Blockpolitik hatte er ernste Mahnungen an die Mehrheitsparteien gerichtet, in entscheidenden Fragen zusammenzuhalten, wenn sie sich auch die Freiheit wahren, dort, wo ihre Grundsätze in Betracht kommen, eigene Wege zu gehen. Der Bloc sei nicht so gemeint, daß er auch in untergeordneten Fragen immer einheitlich zu stimmen hätte. Aber das müsse geschehen, wenn es sich um das Wohl und Wehe des Reiches handelt.

Es ist unverkennbar, daß die Blockpolitik in Deutschland und Preußen weit größeren Schwierigkeiten begegnen muß als in Staaten, die über die ersten Zustände an den Liberalismus, über die erste Anerkennung seiner Gleichberechtigung weit hinaus sind. Der Reichskanzler hat sich darüber keiner Täuschung hingelassen, daß gegen die „konservativ-liberale Paarung“ vielfach auf der Rechten, namentlich beim Beamtentum, ebensolches Mißtrauen herrscht wie in weiten Kreisen der bürgerlichen Linken. Insbesondere wird an der Stetigkeit des Kurzes gezweifelt. Der Wind, so meint man, kann sich leicht drehen. Und wenn das Experiment mißglückt ist, was dann? Dann plagen die Geister wieder auseinander, wahrscheinlich schärfer als zuvor. Darin liegt eine dringende Warnung an die liberalen Gruppen davor, aus Rücksichten auf den Augenblick ihre festen Anschauungen zu verleugnen. Freilich liegt darin auch ein Anreiz für die bürgerliche Linke, das, was ihnen der Augenblick bietet,

nicht auszuschlagen, sondern die Gelegenheit zu nützen und das Ende der Blockpolitik nicht ohne Not zu beschleunigen. Sie hatte daher für die Ausführungen des Fürsten Bülow, die in der Aufforderung zur Versöhnlichkeit, zur Vermeidung überflüssiger Streitigkeiten gipfeln, volles Verständnis. Insbesondere den Liberalen hielt Fürst Bülow das Schicksal ihrer Gesinnungsgegenossen in Oesterreich vor Augen:

„Blicken Sie über die Grenze nach Oesterreich, so sehen Sie, wohin eine große Partei kommen kann, wenn sie der uns Deutschen nun einmal innewohnenden Neigung zu Eigenbräuelerei, zu Kritik und Rechthaberei zu sehr nachgibt, wenn sie versäumt, den rechten Augenblick beim Schopfe zu ergreifen. Die traurige Geschichte jener von edelsinnigen Führer geleiteten und von einem hohen idealistischen Schöpfung getragenen Partei der Deutschliberalen in Oesterreich, der „Parteilosen“, wie Fürst Bismarck sie mit grausamem Spott nannte, sollte jedem deutschen Liberalen als warnendes Beispiel vor Augen stehen.“

Alle diese schönen Mahnungen haben aber nichts genützt und es kam zum gefürchteten Zusammenstoß. Die Regierungskrise wurde diesmal durch das kluge Vorgehen des Reichskanzlers vermieden; wer weiß ob die Parteien, der „Bloc“ fortan einsichtig genug sein werden, um derartige Erschütterungen zu vermeiden.

## Die „Frankfurter Zeitung“ über die rumänischen Agrarreformen.

Das große deutsche Blatt veröffentlicht in seiner Ausgabe vom 3. Dezember an leitender Stelle einen bemerkenswerten Artikel über die bei uns auf der Tagesordnung stehende Frage der Agrarreformen, der folgenden Wortlaut hat:

„Während im allgemeinen die Tagungen der Parlamente der kleinen Balkanstaaten keinerlei Interesse außerhalb ihrer Länder beanspruchen können, da die Arbeit, die dort geleistet wird, im besten Falle nur einem unbedeutenden Bruchteile europäischer Kultur zugute kommen kann, ohne irgend einen Einfluß auf die Lösung von Fragen der großen Politik und der Volkswirtschaft zu haben, muß die am letzten Donnerstag durch eine vom König verlesene Thronrede feierlich eröffnete Parliamentssession in Rumänien weitestens Interesse erwecken. Denn wie es in der Thronrede auf's bestimmteste erklärt worden ist, sollen jetzt die von der Regierung im Frühling versprochenen Agrarreformen verwirklicht werden. Als im März der Draht die Schreckenskunde überbrachte, wie in Rumänien sich die Bauern

über Nacht erhoben, um ihrer bedauernswerten Lage, in der sie, durch jahrelange eigene und fremde Schuld geraten, gewaltsam ein Ende zu machen, da wurde die Aufmerksamkeit von vielen auf die inneren Zustände des Königreichs gelenkt, die bis dahin nur wenigen speziellen Kennern des Landes bekannt war. Einmal aber gewirkt, mußte die allgemeine Aufmerksamkeit auch reger bleiben, denn es kann nicht gleichgültig sein, welche Agrarverhältnisse in einem Lande bestehen, das für die europäische Getreideproduktion nicht unbedeutend in Betracht kommt. Somit ist zunächst das Interesse, das die jetzige Parliamentssession in Rumänien bietet, für die Bewohner der Länder, die ihren Bedarf an Getreide zum Teil von dort beziehen, ein rein praktisches. In dem praktischen Interesse aber tritt das theoretische hinzu; denn wenn auch in keinem Lande — selbst in Rußland nicht, dessen Not in der „Bauernfrage“ sprichwörtlich ist — die Verteilung von Grund und Boden so ungerecht ist, wie in Rumänien, so krankt doch noch manches Land zu sehr an dem Uebel, „Großgrundbesitz“ genannt, um nicht eventuell von der Regierung des kleinen Donauraumens lernen zu können, die jetzt anscheinend die Absicht hat, energisch gegen diesen Erbfeind aller gesunden Landwirtschaft zu Felde zu ziehen.

Die erste Bodenverteilung an die Bauern fand in Rumänien im Jahre 1864 statt. Damals erließ Fürst Cusa, nachdem er das Parlament aufgelöst hatte, aus eigener Machtvollkommenheit ein Gesetz, nach welchem den Fronbauern der Grund und Boden, den sie bis dahin nur als Nutznießer im Besitz gehabt hatten, als freies Eigentum gegen eine entsprechende Entschädigung der Gutsbesitzer übertragen wurde. Um möglichst viele Bauern zu eigenen Grundbesitzern zu machen, hat man neben privatem Boden auch einen Teil der Staatsdomänen verteilt. Seitdem haben noch in den Jahren 1881 und 1889 in größerem Umfang Verteilungen von Land unter die Bauern stattgefunden. Doch das Ziel, dem die Regierung durch diese Maßnahmen zustreben wollte, hat sie nur zum kleinsten Teile und nur zeitweilig erreichen können. Ihr galt es, die Bauern aus der drückenden Abhängigkeit von Gutsbesitzern und Pächtern zu befreien, um sie zu guten Bürgern und zahlungsfähigen Steuerzahlern zu machen. Das erstere war aber nur dann möglich, wenn die Zahl der Mißbesitzer von Aedern nicht weiter wuchs, weil dadurch der Ertrag des Landes zum Lebensunterhalt der Besitzer nicht mehr genügen konnte, das letztere konnte nur erreicht werden, wenn die Regierung die neuen Grundbesitzer auch zu einer intensiven Bodenbearbeitung erzog und die gänzlich Mittellosen mit Geld unterstützte. Diese notwendige Pflicht zu erfüllen verabsäumte

## Benilleton.

### In einer japanischen Kleinstadt.

Von Katharina Zitelmann.

Am 28. September noch in Berlin auf einer Festlichkeit und am 16. Oktober früh in Japan — das klingt wie ein Märchen und ist doch Wirklichkeit. Ein deutsches Schiff nahm mich in Wladivostok auf, und ich fühlte mich äußerst glücklich, dem Moskowitertum entronnen zu sein und wieder deutsche Laute um mich zu vernehmen. Seit einem Jahre etwa ist im Anschluß an die sibirische Bahn die Linie Wladivostok-Tsuruga eröffnet, die die kürzeste Verbindung mit Japan bildet. Eine russische Gesellschaft hat zu dem Zweck zwei deutsche und einen japanischen Dampfer gechartert, die wöchentlich mehrmals gehen. Zugleich ist durch einen russischen Beamten an Bord ein regelmäßiger Postdienst eingerichtet worden, so daß man seine Korrespondenz sogleich auf dem schnellsten Wege nach Deutschland befördern kann. Seit ganz kurzem ist auch zwischen Japan und Rußland ein Vertrag zustande gekommen, der die Beförderung der Post nach und von Japan mit der sibirischen Bahn sichert. Ausgeschlossen sind nur Drucksachen. Diese Beschleunigung des Verkehrs wird von allen Europäern hier sehr dankbar empfunden.

Lustig wehte die deutsche Flagge im Winde. Ein schmuckes Schiff mit geräumigen Kabinen und vortrefflicher Bedienung, ein prächtiger Kapitän und zuvorkommendste Bedienung — blaue See und Mondschein — wahrlich, diese Fahrt nach Japan war ein reines Vergnügen, eine Erholung nach der langen Eisenbahnreise. Durch eine sehr lange Bucht, deren Bergumrahmung schon ganz japanischen Charakter trägt, ging es erst nach Stunden ins offene Meer hinaus, und am frühen Morgen des zweiten Tages lag schon die malerisch gezackte Gebirgskette Japans vor uns, die sich nach rechts und links in weiter Ferne im Nebel verlor. Zwischen hohen steilen Felsen sahen wir in die

Bai von Wajasa ein, an deren Nordostküste Tsuruga liegt. Man konnte sich in einem norwegischen Fjord glauben, nur daß es hier keine Gletscher gibt, dafür aber eine herrliche ganz südliche Vegetation. Die Bucht erscheint vom Land aus geschlossen wie ein italienischer See — und wirklich, in den beiden Tagen die ich in dem entzückend gelegenen Städtchen verlebte, wurde ich kündenlich an Italien erinnert. Die meisten Reisenden eilen vom Dampfer auf die Bahn, um möglichst schnell nach den Hauptstädten des Landes zu gelangen. Ich zog es vor, hier das von europäischen Einflüssen fast noch unberührte Japan zu beobachten. Bis vor einem Jahr hat wohl kaum eines Fremden Fuß Tsuruga betreten. Zudem lernte ich eine der lieblichsten und charakteristischsten Landschaften kennen, die ich in Japan gesehen. Ein prachtvoller Strand und dunkelblaues Meer, ein uralter Pinienhain statt der Dünen, Berge und Felsenvorsprünge mit malerischen Baumriesen und kleinen Hütten, die wie Nester daran hängen — Teehäuser und Tempel an den Bergabhängen, halb verborgen im üppigen Grün — ein großartiger Hintergrund hoher Berge, zwischen denen die Bahn sich, einem Fräulein folgend, hindurchwindet — überall die schönsten Aussichten — und eine Stille, ein Frieden, eine Unberührtheit der Natur, die wie ein tiefer Labetrunk wirken muß. Im Städtchen selbst, dessen Männer hauptsächlich auf den Booten sitzen, deren weiße Segel in der Ferne leuchten, ist nicht viel zu sehen — außer den Menschen selbst. Frei bewegen sich die Frauen auf den Straßen, und zahllose Kinder laufen hinter uns drein. Scharen von Weibern tragen für unendlich wenig Lohn die Kohlen in den Dampfer, und hübsche junge Mädchen breiten auf Deck ihre Waren zum Verkauf aus.

Als meine Reisegefährtin und ich das Schiff verlassen mußten, wo wir noch 24 Stunden nach der Ankunft verherbergt wurden, fanden wir in dem kleinen Gasthof Aufnahme. Man hat dort einen Koch angestellt, der europäische Speisen bereitet, und in dem ganz japanischen Hause einige Betten angeschafft, die entfernter Ähnlichkeit mit den unseren zeigen. U. D. Tomma, die allerliebste Gattin des Besitzers, bediente uns mit so viel Liebenswürdigkeit und Anmut,

und es gibt so viel Ursprüngliches zu sehen und zu bewundern, daß wir der Episode froh sind. Zwei Brüder und ein Schwager mit drei jungen Frauen und verschiedenen Kindern leben hier in größter Eintracht beisammen. Sie nennen sich untereinander nur Schwester und Bruder; aber von ihrem Vatten sprach D. Tomma als von „ihrem Herrn“. Am Nachmittag öffnete sich die Schiebetür meines Zimmers und D. Tomma guckte freudig lächelnd herein mit den Worten: „My master is arrived“ (Mein Herr ist gekommen). Er war nicht etwa verreist, sondern nur zu Einkäufen im Städtchen gewesen; sie hielt aber doch seine Rückkehr für so wichtig, daß sie mich davon zu benachrichtigen eilte. Ja, wenn es die Ehemänner bei uns so gut hätten! Es schien sogar in diesem Falle eine Liebesheirat geschlossen zu sein; ich erfuhr, daß die beiden sich schon von der Schule her gekannt —

Ueberhaupt sprach mich das einfache Wesen der Kleinstadtbewohner weit mehr an als das vom Zeremoniell eingeeignete der höheren Stände der Großstadt. Die guten Eigenschaften der Japaner traten unverfälscht in die Erscheinung: Höflichkeit, Sauberkeit, Fleiß und Fröhlichkeit. Die armen Weber sangen beim Kohlentragen, und der Anblick europäischer Damen belohnte sie offenbar für die schwere Arbeit. Die Bootskleute, die uns mit dem Gepäck an Land und an das Steuergebäude führten, überforderten und handelten mit mir herum. Als ich fest blieb und sie nach meinem Ermessen bezahlten, fügten sie sich lachend und erbaten sich eifrig zu weiteren Diensten. Die Steuerbeamten benahmten sich als Gentlemen und nötigten uns nicht, unsere Koffer zu öffnen. Man forderte keinen Paß wie in Rußland und hat nicht wie im lieben Vaterlande für jedes Pfund Gepäck zu zahlen. Ohne einen Pfennig von uns zu fordern, verwoh man unser ganzes Gepäck. Und wie friedlich und harmonisch geht es auf den Straßen her! Kein Zank, kein Geschrei, keine Betrunkenen, keine Noheit. Wahrlich, die Japaner haben schon Eigenschaften, um die wir Europäer sie beneiden könnten.

Dem Maler wurde Tsuruga eine Fülle von reizendsten Motiven bieten. Aber die Verständigung mit den Leu-



die Regierung. Der alte Schlenbrian, eine bloß extensive Bearbeitung des Bodens, ging weiter, die Zahl der Mitbesitzer, die durch Erbschaften hinzutraten, vergrößerte sich von Jahr zu Jahr, mit ihr aber trat eine neue Abhängigkeit der Bauern von den Gutsherrn ein, bis die Bauern endlich in jene unhaltbare Lage gelangten, in der sie sich noch heute befinden. 7790 Gutsherrn besitzen 2977198 Hektar und 957257 Grundbesitzer 3849598 Hektar Land. Diese Zahlen geben die wichtigste Ursache für den Bauernaufstand im Frühling an.

Die Regierungswürde, die jetzt dem Parlamente vorgelegt werden, sollen dieses Uebel beseitigen. In den Kommissionssitzungen, in denen über die neue Reform beraten wurde, ist die Regierung sehr vorsichtig zu Werk gegangen, um nicht vorzeitig die Partei durch „sozialistische“ Maßnahmen zu erschrecken. Es ist im Entwurf bloß von der Gründung einer staatlichen Kurallasse die Rede gewesen, die zugleich als Zentrale aller ländlichen Volksbanken und Genossenschaften gedacht ist, und die den Bauern durch Gewährung von Kredit den Landwerb ermöglichen soll. Diesem Plan der Regierung hat die Opposition augenblicklich die konservative Partei unter Führung des Herrn Carp, aufs entschiedenste widersprochen. Denn wenn auch der Ministerpräsident Sturdza erklärt hat, daß es vom freien Willen der Gutsherrn abhänge, ob sie ihr Land verkaufen wollten oder nicht, so fürchten sie — und wohl mit Recht — daß eine Weigerung von ihrer Seite Herrn Sturdza den sie als Sozialistin verschreien, veranlassen könnte, Zwangsenteignungen vorzunehmen. Doch wenn es auch der Regierung gelingen sollte, den Sieg über die rumänischen Junker davonzutragen, und in richtiger Erkenntnis der Sachlage einen Teil ihrer Latifundien für die Bauern zu erwerben, ein voller Erfolg könnte erst eintreten, wenn das Grundübel aller orientalischen Landwirtschaft beseitigt würde, wenn endlich der Bauer gelernt haben wird, seinen Acker intensiv — nicht extensiv — zu bebauen. Mag das Land sich vom Eismeer bis zum Kaukasus erstrecken, oder mag es so klein sein, wie das Donaufürstentum, mag ein russischer „Nuschil“ oder ein Sohn der Dobrudscha die Pflugschar durch den Boden ziehen, — solange jene Völker nicht auch zu Landwirten in westeuropäischem Sinne erzogen werden, so lange helfen neue Landverteilungen allen nichts, oder nur für kurze Zeit.

Für die Verbesserung der augenblicklichen Lage ist der Entwurf über die ländlichen Arbeitsverträge fast noch wichtiger, als der erste. Da nur der geringste Teil der Bauern genügend Land besitzt, um sich von dem Ertrag desselben zu ernähren, so sind die meisten genötigt, entweder fremdes Gutland in Pacht zu übernehmen oder sich als Feldarbeiter zu verdingen. Bei diesen Arbeitsverträgen wurde bisher die Notlage, in der die Bauern sich befanden, aufs härteste ausgenutzt. Denn da das Geld, das die Bauern sich während der Feldarbeit verdienen, selten ausreicht, um den Winter über davon zu leben, so werden vielfach die Verträge schon im Winter geschlossen, in einer Zeit, wo die Notleidenden auf Gnade und Ungnade ihren Arbeitgebern ausgeliefert sind, die ihrerseits natürlich den größtmöglichen Nutzen aus dieser Lage der Bauern zu ziehen suchen und schon im voraus für die kommende Erntezeit den geringsten Lohn für möglich viel Arbeit festsetzen. Nach dem neuen Entwurf sollen solche grausame Mißstände nicht mehr möglich sein. Gemischte Kommissionen aus 2 Großgrundbesitzern und zwei Bauern bestehend, sollen unter der Leitung eines landwirtschaftlichen Inspektors je nach der Gegend das Minimum des Arbeitslohnes festsetzen, und die Einhaltung der beiderseits eingegangenen Verpflichtungen genau überwachen. Zugleich sollen fliegende Gerichtshöfe, die von Dorf zu Dorf ziehen, eventuelle Verletzungen des Arbeitsvertrages, der obligatorisch sein soll, auf der Stelle beurteilen und strafen. Auch dieser Gesetzesentwurf wird von der Opposition aufs schärfste verurteilt, da es den „freien“ Arbeitsvertrag aufhebe, um statt dessen ein „sozialistisches“ Gesetz einzuführen. Im Zusammenhange mit den Arbeitsverträgen steht der Entwurf über die Beseitigung des Pächtertrufes. Wenn noch jener Teil der Großgrundbesitzer der selbst sein Land bewirtschaftet, gegen eine Zwangsenteignung gewiß gewichtigste Gründe aufzählen kann, als:

die väterliche Scholle, Pietät, Musterwirtschaft, so vermögen jene, die ihre Ländereien den Pächtern überlassen, um dann selbst ihr Geld in europäischen Großstädten und Bädern zu verjubeln, auch nicht das geringste anzuführen, was ihnen ein Recht gäbe, sich über den Sozialismus der Regierung zu beklagen. Da die Pächter ihrerseits das Land in kleinen Parzellen an die Bauern verpachten, so müssen diese einen doppelten Pächterzins zahlen; besonders drückend mußten sie die Last aber jenen Pächtern gegenüber finden, die eine ganze Reihe von Gütern in Pacht genommen hatten, und beim Fehlen jeglicher Konkurrenz von sich aus den Pächtschilling einfach festsetzen konnten. Diese Pächtertrufes sollen in Zukunft dadurch unnötig gemacht werden, daß laut dem Entwurf niemand über 4000 Hektar pachten dürfe. Zugleich aber soll den Bauerngenossenschaften das Recht der juristischen Persönlichkeit gewährt werden, die Güter kaufen und pachten darf, um sie unter die einzelnen Mitglieder zu verteilen, wobei 5 Hektar als kleinster Teil festgesetzt wird; dieser Anteil kann auch nach dem Tode des Besitzers nicht weiter geteilt werden, sondern darf nur an einen Erben übergehen. Endlich soll noch, um den letzten wichtigeren Entwurf zu nennen, auch eine Monopolisierung des ländlichen Schankgewerbes eingeführt werden, um der gewohnheitsmäßigen Trunksucht des Volkes zu steuern. Die Berufsbesitzer sollen bis auf eine in jedem Dorf aufgehoben werden, und diese eine von der Gemeinde selbst verwaltet werden, die für die Einhaltung der Polizeivorschriften verantwortlich ist. Indem man an die Stelle der bisherigen Schankwirte die Gemeinde setzt, hofft man dem allzu starken Trinken des Einzelnen erfolgreich Einhalt bieten zu können.

Wie weit es Herrn Sturdza gelingen wird, seine Pläne zu verwirklichen, läßt sich schwer sagen. Doch sollte es ihm auch nicht gelingen eine Enteignung des Großgrundbesitzes durchzuführen, so muß schon die Durchführung der obligatorischen Arbeitsverträge allein genügen, um die Lage der rumänischen Bauern bedeutend zu verbessern. Einst hatte Fürst Cusa in seiner Proklamation an die Bauern gesagt: „Alle zwangsweisen Bande, die zwischen euch und den Gutsherrn bisher bestanden, sind aufgehoben, und fortan knüpfen euch nur die Interessen des unabhängigen Verkehrs aneinander.“ Von diesem Worte ist heute wenig mehr geblieben; Herr Sturdza aber wird dieses Wort nach einer Durchführung der geplanten Reform mit mehr Recht an das rumänische Volk richten dürfen.“

### Parlament.

Kammer.

Sitzung vom 5. Dezember.

Die Sitzung wird um 2 Uhr 10 unter dem Vorsitze des Herrn M. F e r e l y d e eröffnet.

Anwesend 120 Deputierte.

Auf der Ministerbank die Herren Dem. Sturdza, J. Bratianu, Sp. Haret, L. Stelian und General Averesch.

Herr Em. Culoglu sagt, daß er vom Blatte „Adeverul“ unedeliter Handlungen als Advokat und Deputierter beschuldigt worden sei, und um auch nicht den Schatten eines Verdachtes an seiner Person haften zu lassen, halte er es für seine Pflicht, den Fall zur Sprache zu bringen. Er verlange, daß ein Ehrengericht eingesetzt werde, und um die Aufgabe dieses Ehrengerichtes zu erleichtern, sei er bereit seine Demission als Mitglied des Bureau und der Kammer zu geben. Er könne sich nicht mit Rot bespritzen lassen, ohne zu antworten. Herr Culoglu greift in bestigter Weise das Blatt „Adeverul“ an, das er als einen Hebel aller Schändlichkeiten bezeichnet, und deshalb verlange er die Ernennung eines Ehrengerichtes das den Fall klarlegen soll, damit er dann später das Recht habe jede Genugung zu verlangen.

Der Kammerpräsident Herr F e r i t y d e sagt, daß es sich in dem von Herrn Culoglu erwähnten Falle um offensbare Verläumdungen handle. Herr Culoglu erfreue sich der Achtung Aller. Man könne nicht soweit gehen, eine Kammerkommission zu ernennen, um den Fall zu untersuchen, weil man damit einem Blatte wie „Adeverul“ allzu große Bedeutung beilegen würde. Es sei genügend, wenn man die Worte des Herrn Culoglu zur Kenntnisnahme nimmt und ihm versichere, daß er sich der Achtung aller Mitglieder der Kammer erfreue.

Der Antrag des Präsidenten wird mit Beifall angenommen.

Um 2 Uhr 45 wird die Sitzung geschlossen.

### Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 7. Dezember 1907.

**Tageskalender.** Samstag, 7. Dezember. Kath.: Ambros Prot.: Agathon, Orthodog: Katharina.

**Witterungsbericht.** 5. Dezember. + 5, Mitternacht, + 6,5 7 Uhr früh, + 1,5 Mittag. Das Barometer im stationär bei 758, Es regnet. Höchste Temperatur + 10 in Sulina, niederste — 3 in Piatra-Neamz, Sonnenanfang 7.36 — Sonnenuntergang 4.36.

**Das Befinden Sr. M. des Königs.** Von offiziöser Seite wird gemeldet: „Wir schätzen uns glücklich melden zu können, daß das Befinden Sr. M. des Königs das denkbar beste ist. Die von Prof. Dr. Noorden sowie in der letzten Zeit von Prof. Dr. General Teodor vorgeschriebene Kur haben ausgezeichnete Resultate ergeben. S. M. der König fühlt sich heute infolge dieser Kuren weit besser als jemals. Der Besuch des Prof. Dr. Noorden, von dem in der Presse die Rede war, wurde durch keinerlei Notwendigkeit erforderlich gemacht. Der gelehrte Wiener Professor, wird wie gewöhnlich kommen, um sich von der schönen Resultaten zu überzeugen welche die vorgeschriebene Kur ergeben hat. Der Tag der Ankunft des Prof. Dr. Noorden ist nicht festgesetzt worden. Unter keinen Umständen wird er vor Beginn der katholischen Weihnachtsfeiern kommen. Auch das ist ein

Beweis, daß der Gesundheitszustand Sr. Majestät auch nicht die geringste Sorge einflößt.“

**Todesfall.** Die Wittve des großen Staatsmannes Mihail Kogalniceanu Frau Ecaterina Kogalniceanu ist gestern in Jassy im Alter von 82 Jahren aus dem Leben geschieden. Die Verstorbene war eine geborene Jora und vermählte sich im Jahre 1852. Sie hinterläßt 3 Kinder, eine Tochter, die mit Herrn Biteanu verheiratet ist und zwei Söhne, von denen der ältere Constantin rumänischer Generalkonsul in Czernowitz und der jüngere der bekannte Politiker und Publizist Basile Kogalniceanu ist. Basile Kogalniceanu der in der Bauernbewegung unseres Landes eine nicht unbedeutende Rolle gespielt hat und nach dem Bauernaufstande in diesem Frühlinge eine Zeit lang als „moralischer Urheber“ des Aufstandes in Haft war, bekleidet die beschiedene Stellung eines Vertreters der Versicherungsgesellschaft „Nationala.“

**Ordensauszeichnungen.** Der rumänische Gesandte in Wien hat gestern dem Bürgermeister Dr. Lueger die Ordensauszeichnungen übergeben die unser König an zehn Personen in Wien verliehen hat. Unter diesen Personen befinden sich der Landesmarschall von Niederösterreich, Fürst Alois von Lichtenstein (Großkreuz des Kronenordens), Bizebürgermeister Dr. Neumayer, Dr. Borzer und Hierhauser (Kommandeurkreuz des Stern von Rumänien). —

Die Medaille Bene-Merenti erster Klasse erhielt Herr Anton Kratochwill, Kapellmeister des I. Genieregiments. Die zweite Klasse erhielten die Herren: Major Dionisie Soltisch, Picvan Jon, Ernst Pieper, Luigi Narice, Bernhard Mezner, Dora Gioriang, Emil Waterstrat, Karl Zarebnit und Franz Moschiz, Mitglieder des Orchesters des Unterrichtsministeriums.

**Ein Kaiserfest in Rußland.** Aus Rußland wird uns geschrieben:

Der österr.-ungar. Unterstützungsverein in Rußland hat am 2. d. M. anläßlich der 59. Jahreswende der glorreichen Regierung des geliebten Monarchen Franz Josef I. gleichzeitig als Freudenfest der erfolgten Genesung einen Festabend veranstaltet, wie er in einer Provinzstadt nur selten gelingen kann. Die Feierlichkeit war umso erhebender, da der Tag der Thronbesteigung mit dem Gründungstage des Vereines zusammenfällt, und somit die erste Jahrgang des Gründungstages Anlaß zu einem Doppelfeste bot.

Die Beteiligung an diesem schönen Feste war eine derart rege, daß schon am Vortage sämtliche Sitzgelegenheiten waren, und viele der Herren in galanter Weise ihre Plätze den noch immer herbeiströmenden Damen abgetreten haben. Die österr.-ungar. Kolonie — Herr Konsul von Pflügel sammt Familie an der Spitze — erschien vollzählig, außerdem füllte den Festsaal ein großer Teil der Elite der hiesigen deutschsprechenden Gesellschaft, und konnte der Verein sogar einige, der deutschen Sprache nicht mächtige Gäste willkommen heißen.

Einige Minuten nach 9 Uhr ging der Vorhang auf und bot sich dem Publikum ein erhabender Anblick dar. Mitten auf der mit Laubguirlanden, zahlreichen Fahnen, und den Reichs-Emblemen prachtvoll geschmückten Bühne erhob sich die Büste des Erlauchten Herrschers und betrat Herr Konsulats-Rechtsanwalt Coloman v. Krajcsovich das Podium zu einer Festrede, welche mit großem Beifall aufgenommen wurde, worauf das Sireorchester Stross die österr. Volkshymne anstimmte, welche vom Publikum stehend angehört wurde.

Nun folgte Wilhelm Vanges unverwüthliches einaktiges Lustspiel „Recept gegen Schmiegermütter“, welches auf die Sachmuskeln der animierten Zuschauer von Anfang bis zu Ende ununterbrochen wirkte, und in welchem die Damen Helene v. Krajcsovich, Mizzi Graf und Fr. Marie Frubi, sowie die Herren G. Mensil, L. Brocks und E. v. Krajcsovich ihren in so bedeutendem Maße gewachsen waren, daß es an Hervorrufen bei offener Scene nicht fehlte. In dem hierauf folgenden Gesangs-Duett „Salz der Ehe“ ertreten Frau Helene Bellian und Herr Gottlieb Mensil voll auf verdienten Beifall und boten einen wahrhaftigen Ohrenschmaus. Mit gespanntem Interesse leuchtete nun das Publikum der Deklamation von Kogebues „Ausbruch der Verzweiflung“ und wurde Herrn E. v. Krajcsovich für den Vortrag dieser ergreifenden Dichtung rauschender Applaus spendend.

Zum Schlusse wurde W. Teschens historischer Schwank „Schnupftaba“ zur Aufführung gebracht, in welchem Frau Helene Bellian sowie die Herren G. Mensil, A. Balter, R. Neuwirt und E. Graf für ihre anerkennungswerten Leistungen mit reichlichem Beifall belohnt wurden. Nach einer Ruhepause, während welcher die zahlreichen Gäste der ausgezeichneten Küche und dem vorrefflichen Keller des „Zsla-Gane“-Wirtens S. Schwarz alle Ehre wiederfahren ließen, begann ein animierter Tanz, und bis in die Morgenstunden hinein herrschte Ovid's Devise:

„Nunc est bibendum  
Nunc pede libero pulsanda est tellus“.

C. v. K.

**Politische Nachrichten.** Eine Anzahl von Deputierten versammelten sich gestern Abend im Restaurant des Hotels Boulevard zu einem politischen Tee, an welchem, von den Ministern die Herren Jonel Bratianu und Toma Stelian teilnahmen. Der Ministerpräsident Herr Dem. Sturdza war durch ein ernstes Unwohlsein seiner Gemahlin am Erscheinen verhindert. Herr Bratianu wies auf die Notwendigkeit hin, bei Adressdebatten so kurz als möglich zu gestalten und bat die als Redner vorgemerkten Deputierten auf das Wort zu verzichten und es den Ministern sowie den Herren Djubara, Panu und Porumbaru zu überlassen, auf die Ausführungen der Führer der Opposition zu antworten. Da aber von dem zum Worte vorgemerkten 20 Deputierten nur ein Teil dem Tee beiwohnte, so wurde beschlossen, daß heute in der Kammer der Präsident Herr Ferityde an Alle im Namen der Regierung die Bitte richte, auf das Wort zu verzichten oder sich mindestens kurz zu fassen. — Heute beginnt in der Kammer die Adressdebatten. Als erster wird der Deputierte

ten ist sehr schwer. Anßer den paar Beamten und Agenten, die mit den Schiffen zu tun haben, fanden wir niemand, der auch nur eine Silbe Englisch verstand. Herr Morinata der Hotelwirt, freilich war in Amerika gewesen und hatte auch seiner Gattin Unterricht im Englischen geben lassen. Sehr viel hatte sie indes noch nicht gelernt.

Und dann fuhren wir durch das wundervolle Land der alten Hauptstadt Kioto zu. Ein schäumender Fluß und hohe, herrlich belaubte Bergwände; Seitentäler mit blau schimmernden Gipfeln, saubere Dörfer, die Häuser von hohen Strohdächern besonderer Form geschützt und Feld an Feld gereiht, die Hügel emporstimmend. Der Reis steht im Palm oder trocknet an hohen Bambusgerüsten; daneben reden schon neue Pflänzchen sich aus den sorgfältig in Bierede geteilten Beeten empor. Halb nackt arbeiten die Leute bis zu den Knien im Wasser. Maulbeerplantagen und üppiges Gemüse — jeder Fußbreite Landes ist benutzt und kultiviert. Nun tritt die Bahn an den Biwasee heran, der in leuchtend hellem Blau, von schimmernden Bergzügen umrahmt, seinen Ruf rechtfertigt. „Und ein Garten das Land“, sang es in mir; nur daß ich mich nicht am Manzanarez, sondern im fernen Osten besand, den zu schauen ich jedem Freunde wünschen möchte.

Ueber Kioto hallen feierlich die tiefen Töne seiner Tempelglocken. Oben am Wald inmitten herrlicher grüner Baumpracht liegt das Hotel, das mich vor vier Jahren schon einmal aufgenommen. Aber nur einen kleinen Rest davon finde ich wieder. Das Haupthaus ist vor einiger Zeit niedergebrannt, und kahle Pfeiler und geschwärzte Wände ragen auf.



von Wilcea Herr St. Draghicescu das Wort ergreifen. Nach ihm wird Herr Jorga sprechen, der unter gewissem Vorbehalt seine Zustimmung zu den Gesetzentwürfen der Regierung aussprechen wird. — Morgen wird die Gesetzentwürfe über die landwirthschaftlichen Verträge in der Kammer zur Verteilung gelangen. — Bis jetzt sind für die Adressdebatte nahezu 30 Redner vorgemerkt, und zwar die Herren: N. Jorga, Nicu Cantacuzino, Ioan Sabovary, Al. Marghiloman, Nicu Filipescu, Late Jonescu, Victor Antonescu, Grau, Saffa, Draghicescu, Mateiu, Enafchescu, Bintila Bratianu, Raut, Alimanesteanu, Dr. Anghelescu-Duzeu, Al. Djuvara, N. Orléanu, etc. Herr Peter Carp hat sich bis jetzt nicht in die Rednerliste eintragen lassen. Er wird wahrscheinlich erst dann das Wort verlangen, nachdem ein Minister gesprochen haben wird.

**Beamtenstatistik.** Die Gesamtanzahl der in den verschiedenen öffentlichen Verwaltungen beschäftigten Beamten betrug im Jahre 1902 102.560, die insgesamt einen Jahresgehalt von 107.617.995 Lei bezogen. Zu dieser Summe müssen noch hinzugezogen werden: 10.468 656 Lei für Löhnung der Soldaten, 620.000 Lei für Tagelöhner der Deputierten und Senatoren, 628.021 Lei für Tagelöhner der Gemeinde- und Distrikträte, 18.423.331 Lei für Pensionen. An Gehältern und Pensionen hatten unsere öffentlichen Verwaltungen also 137.857.903 Lei an 112.174 Personen zu bezahlen.

**Rumänische und bulgarische Donauinseln.** Aus Sofia wird telegraphisch: Die frivole Frage betreffend die rumänischen und bulgarischen Donauinseln ist der Lösung nähergerückt. Die gemischte, in Bukarest tagende rumänisch-bulgarische Kommission hat den diesbezüglichen Vertrag bereits stipuliert; derselbe wird demnächst beiderseits auch parlamentarisch genehmigt werden. Die am reichsten bewaldeten, bisher rumänischen Donauinseln, wie Goleo, Bogdan, Brfina, Orlea, Dragoman und Vatina werden Bulgarien zugesprochen; gleichzeitig wird die Donaulinie neu aufgemessen.

**Ein Dementi.** Wir haben gestern die Mitteilungen des bulgarischen Blattes „Schanoba Bercna Posta“ reproduziert, das über angebliche Äußerungen zu berichten wußte, die unser Ministerpräsident dem diplomatischen Agenten Bulgariens gegenüber in der Frage der Abgrenzung der Donaugrenzlinie zwischen Bulgarien und Rumänien gemacht habe. Diese Mitteilungen werden von der hiesigen diplomatischen Agentie Bulgariens als erfunden bezeichnet.

**Weihnachtsfeste in den Dorfschulen.** Der Unterrichtsminister hat die Schulrevisoren aufgefordert, den Volksschullehrern auf den Dörfern bekannt zu geben, daß sie am Vorabend des Weihnachtstages Schulfeste religiösen Charakters zu veranstalten haben. Die Lehrer werden zu diesem Zweck mit ihren Schülern verschiedene Chorgesänge religiösen Inhalts einstudieren, die dann anlässlich dieser Feier zum Vortrag gelangen werden. Mit diesen Festen soll dort, wo es möglich ist, auch eine Christbaumsfeier verbunden werden.

**Das Bankett zu Ehren des Herrn Gaston Dechamps.** Die beiden in Bukarest erscheinenden französischen Blätter „Independence Roumaine“ und „Roumanie“ haben gestern Abend bei Capşa zu Ehren des französischen Schriftstellers und Literaturkritikers Herrn Gaston Dechamps ein Bankett veranstaltet. An dem Bankette nahmen 22 Personen teil und zwar die Herren Late Jonescu, J. Sabovary, C. Dicescu, Nestor Cincu, Toma Camarasescu, Paul Bratianu, Al. Djuvara, der Minister der öffentlichen Arbeiten B. S. Morhun, C. Alimanesteanu, Bintila Bratianu, Prinz Brincoveanu, Pompiliu Eliad, Grant, Jules Brun, Sr. Ventura, der französische Konsul Briol, J. Procopiu, J. Rubin, der Cabinetsekretär im Ministerium des Inneren Herr Corbescu etc. Beim Champagner sprachen die Herren Late Jonescu, J. Sabovary, Eliad, Procopiu, Djuvara, Dicescu, Bratianu, Ventura und Dechamps.

**Zur Hebung der Pferdezucht.** Die zootechnische Kommission des Domänenministeriums hat sich für die Ernennung einer aus Delegierten des Domänen- und des Kriegsministeriums bestehenden gemischten Kommission ausgesprochen, welche die Frage der Verbesserung der Pferderace in Rumänien studieren soll. Von Seite des Kriegsministeriums gehören dieser Kommission an die Herren Oberst Sococ, Veterinär-Major Stabrescu und Major Caretasch; von Seite des Domänenministeriums die Herren Locuteanu, N. Filip und Sc. Pepteanu. Die Kommission hat gestern Nachmittag ihre erste Sitzung abgehalten und beschlossen, vor Inangriffnahme der übrigen Arbeiten das Gestüt und das Hengstendeponi des Kriegsministeriums zu besuchen.

**Aleine Nachrichten.** Die Bukarester Handelskammer ist für heute Nachmittag zu einer Generalversammlung einberufen worden. — Die Mitglieder des Syndikats der Journalisten haben eine außerordentliche Generalversammlung einberufen, um über die Verfügung des Kammerpräsidenten zu diskutieren, der den Journalisten den Eintritt in den Innenraum der Kammer verboten hat. — Der Club „Breja“ wird nächsten Sonntag Vormittag um 9 Uhr im Saale der Handelskammer in der Str. Dounei seine Generalversammlung abhalten. — Das Aktionskomitee der Großgrundbesitzer hat beschlossen, für nächsten Sonntag Nachmittag um 2 Uhr eine öffentliche Versammlung im Dacia-Saale einzuberufen. — Das Unterrichtsministerium hat wegen der in Galaz herrschenden Scharlachepidemie die Schließung der dortigen Volksschulen für die Dauer von 30 Tage angeordnet. — Im Dorfe Conci (Husch) wurde über Anregung des Schulleiters Gh. Alexandrescu unter dem Namen „Albina“ eine Cooperativgenossenschaft für Milchwirtschaft errichtet.

**Italienische Oper.** Am 26. November a. St. findet die Aufführung von „Faust“ mit der berühmten Pariser Sängerin Fräulein Dubel statt.

**Die Gasgesellschaft und die hauptstädtische Primarie.** Die Gasgesellschaft hat bekanntlich nach anfänglichen Widerstände in der Frage der Rekrutierung ihres Beamtenpersonals allen Forderungen des hauptstädtischen

Primars nachgegeben, der sie bedroht hatte, über sie eine Geldstrafe von 999 Francs täglich für die ganze Zeit zu verhängen, in der sie seinen Forderungen nicht nachkommen würden. Die Gasgesellschaft scheint aber die Berechtigung der ihr auferlegten Bedingungen auch heute noch nicht anzuerkennen, da sie bei der Ueberfendung ihres neuen Personalstatus dem Primar bekannt gab, daß sie seine Forderungen bezüglich der Rekrutierung des Beamtenpersonals als eine flagrante Verletzung der Bestimmungen des Konzeptionskontraktes betrachtet. Der Primar erwiderte, daß er sich in Zukunft genötigt sehen werde, jede Correspondenz zurückzuweisen, die eine derartige Sprache enthalten würde.

**Bukarester Handwerkerklub.** Das Exekutivkomitee und die Mitglieder des Generalrates des Handwerkerklubs hielten gestern Abend eine Versammlung ab, in welcher mehrere auf die Interessen der Handwerker bezüglichen Fragen diskutiert wurden. Unter anderem wurde beschlossen, bei der Regierung in dem Sinne einzuwirken, daß sie das Handwerkergesetz beibehalte und dafür Sorge, daß es gut angewendet werde. Ferner wurde die Idee der Errichtung einer Poliklinik für die Handwerker und ihre Familien sowie die Schaffung eines unentgeltlichen Rechtsbeistandes für die Handwerker erwogen, und die Frage der Errichtung von Schulen bei den Handwerkerkorporationen und der Schaffung einer Kasse für die Unterstützung der Witwen und die Ausstattung der Töchter der Handwerker in Erwägung gezogen. Behufs endgültiger Beschlußfassung in allen diesen sowie in einer Anzahl anderen Fragen wurde für nächsten Sonntag eine Versammlung der Komitees aller Handwerkerkorporationen beschlossen.

**Die Affaire Ciulei.** Der Generalprocuror des Justiz Appellhofes Herr Bronecu hat den Bericht über die Enquete beendet, die er in Botoschani in der Affaire des dortigen Tribunalpräsidenten Ciulei gemacht hat und dieser Bericht wird heute dem Justizminister übergeben werden. Der Bericht ist, wie es heißt, sehr belastend für Herrn Ciulei und soll unter anderem feststellen, daß Ciulei, als er sich in die Wohnung Capscha's begab und die Kasse öffnete, den Diener Capscha's beauftragte, Niemand hereinzulassen, so lange er an der Kasse beschäftigt war. — Der Generalprocuror hat beim Cassationshofe angeklagt, daß die Untersuchung gegen Ciulei nicht vom Untersuchungsrichter in Botoschani sondern von einem anderen Untersuchungsrichter bei einem andern Tribunale durchgeführt wurde. Dieses Verlangen wird nächsten Montag vor der 2. Section des Cassationshofes zur Verhandlung gelangen.

**Epidemische Krankheiten.** In der Zeit vom 24.—30. November wurden in Bukarest nachfolgende Fälle von epidemischen Krankheiten konstatiert. Scharlach 117 Kranke, von denen 18 gesund wurden. Difteritis 11 Kranke, von denen 6 gesund wurden. Typhus 99 Kranke, von denen 1 starb und 28 gesund wurden. Masern 41 Kranke, von denen 11 gesund wurden. Scharblatern 5 Kranke.

**Unterschleife beim Bukarester Barreau.** Der Sekretär des Bukarester Barreau J. Popescu ist nach Unterschlagung eines Vertrages von 3000 Frs. aus der Hauptstadt verschwunden. Popescu, der mit der Einschreibung der Einschreibungsgebühren ins Barreau beauftragt war, hatte diese Tögen von einigen jungen Advokaten einlaffiert, ohne ihnen die Empfangsbescheinigung auszufolgen, was ihm nicht hinderte, alle Formalitäten für die Einschreibung der betreffenden Advokaten zu erfüllen. Ueberdies kassirte er eine kleine Summe von den Mitgliederbeiträgen ein, die er gleichfalls nicht ihrer Bestimmung zuführte. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat sich der flüchtige Sekretär nach Amerika gewendet, und jedenfalls hat er das Land schon längst verlassen, da der Cassier des Barreau's Herr Panaitescu von ihm ein aus Paris datirtes Telegramm erhalten hat. Die Staatsanwaltschaft hat alle Maßregeln ergriffen, um den Desraudanten auszuforschen und seine Auslieferung zu erwirken.

**Anfälle.** Der Tramway-Lutscher Gh. Simion wollte gestern in der Strada Teilor auf einen in voller Fahrt befindlichen Tramwaywaggon aufspringen. Da er aber stark angeunken war, so glitt er aus und kam mit dem linken Fuße unter den Waggon zu liegen, dessen Räder über seinen Körper hinweggingen. Der Wagen wurde sofort angehalten und der Unglückliche von den Schienen gehoben und in das Colentina-Spital geschafft. Sein Zustand ist ein sehr bedenklicher.

**Selbstmordversuch.** Die bei ihren Eltern in der Strada Zimpului 3 wohnhafte 17-jährige Maria Enculescu versuchte gestern sich zu töten, indem sie eine nicht unerhebliche Lösung von Amonial austrank. Die Selbstmordlanditatin, deren Zustand ein sehr bedenklicher ist, wurde ins Colcheas-Spital transportiert. Die eingeleiteten Nachforschungen ergaben als Ursache des Lebensüberdrußes Familienstreitigkeiten. Uebrigens hat das junge Mädchen in der letzten Zeit schon zweimal versucht, sich das Leben zu nehmen, wurde aber jedesmal in der Ausführung des Vorhabens verhindert.

**Die Bekte im Menschen.** Der Steuereinnahmer Jon Maladin Zliescu aus Piatra-Olt kam vorgestern zur Einlaffung von Steuergeldern in die Gemeinde Dranovaz, wo er im Wirtshause des Sandu Draguloi ein Zimmer bezog. Als am Abend das 12-jährige Töchterchen des Gastwirtes in sein Zimmer kam, um ihm das Bett zu machen veranlaßte er sie durch Versprechungen und Drohungen ihm zu Willen zu sein und entehrte sie. Das verführte Wesen der Kleinen sowie Blutspuren an ihrer Leibwäsche erregten die Aufmerksamkeit der Mutter der es durch eindringliches Befragen gelang, von dem Kinde die ganze Wahrheit zu erfahren. Die Staatsanwaltschaft, die von dem Falle verständigt wurde, ließ die Kleine zunächst von zwei Ärzten untersuchen, welche die Spuren der Vergewaltigung konstatierten. Gleichzeitig wurde konstatiert, daß Zliescu dem Kinde eine häßliche Krankheit übertragen hatte, an der er litt. Zliescu wurde verhaftet.

**Schadenfeuer.** In der Str. General Florescu Nr. 1 brach gestern Abend um 7 Uhr in der Poliklinik des Herrn Dr. Gril Feuer aus. Der in der Nähpostierte Polizeisergent,

der die Flammen im Zimmer der Poliklinik bemerkte, schlug Alarm und es gelang, das Feuer zu löschen, ohne daß es notwendig gewesen wäre, die Hilfe der Feuerwehr in Anspruch zu nehmen. Der Schaden ist nicht bedeutend. Wie festgestellt wurde, ist der Brand durch die Unvorsichtigkeit eines Dieners entstanden, der auf einem Tische eine brennende Kerze hatte stehen lassen.

**Diebstähle.** Der beim Kaufmann Jjac Gafler in Daieni (Constanza) bedienstete Jancu Silbermann, auch Jancu Benjamin genannt, ist nach Unterschlagung von 2000 Francs flüchtig geworden. Die Behörden haben seine strebriessliche Verfolgung eingeleitet. — Der in der Strada Sabinelor 60 wohnhafte Oltean Stefan Pop kahl gestern seinem Stubenkollegen dem Oltean Matei Stan einen Betrag von 200 Francs. Ueber die Anzeige des Beschädigten wurde der Dieb verhaftet. — Auf dem Bahnhofe von Bloesti erbrachen gestern Nachts mehrere Zigeuner aus dem abgelegenen Weiler Minuni drei auf dem Geleise stationierende Waggon, aus denen sie mehrere Säcke mit Getreide sowie andere Gegenstände stahlen. Die Diebe wurden verhaftet.

**Ziehung der Klassenlotterie.** Gestern fand im Finanzministerium die Fortsetzung der Ziehung der 6. Klasse der lgl. rumänischen Staats-Klassenlotterie statt, bei welcher folgende Gewinne gezogen wurden:

- Nr. 6539 gewann 50000 Lei.
- Nr. 17914 gewann 40000 Lei.
- Nr. 49571 gewann 5000 Lei.
- Nr. 12580 gewann 3000 Lei.
- Je 2000 Lei gewannen die Nummern: 3143 5345 6086 13506 21393 und 30321.
- Je 1000 Lei gewannen die Nummern: 17502 33488 35909 43654 49650 53997 58385 und 59669.
- Je 500 Lei gewannen die Nummern: 63 1952 3842 4901 4576 8110 13878 20414 20127 22213 22121 24245 25339 29896 29897 31069 32463 33621 36747 36359 39677 40022 43345 46265 49941 50357 50988 51216 55459 58409 und 59052.

Außerdem gewann noch eine Anzahl Nummern je 200 Lei. — Die Ziehung wird morgen fortgesetzt.

**Auskünfte jeder Art,** bezüglich dieser Lotterie erteilt bereitwilligst die bestbetannte Hauptkollektur „Isvorul de Aur“ Str. Campianu 14, wohin man sich wegen Losen 1. Klasse der dritten Lotterie, deren offizieller Preis der 1/2 Los Lei 12, 1/4 Los Lei 6, 1/8 Lei 3, 1/16 Lei 1.50 beträgt, vertrauensvoll wenden möge. Auf Verlangen werden offizielle Spielpläne gratis zugesandt.

**Avis!** In der Vereria „Ateneu“ bei Christian, vis-a-vis des Episcopie-Gartes, giebt es von heute an jeden Samstag und Sonntag frische Brat-, Leber- und Blutwürste. — Verkauf aus dem Hause.

**Die Allgemeine Gesellschaft für Gas und Elektrizität in Bukarest** bringt zur Kenntnis des p. t. Publikums, daß der Verkauf des Koks sowohl in der Ufne als auch im Ausstellungsmagazine, Calea Victoriei 60, stattfindet. Die Preise loco Ufne sind folgende:

- Die Tonne Koks T. V. große Stücke Lei 62.—
- Die Tonne Koks speziell zer schlagen Lei 65.—

Für den ins Haus gestellten Koks in Säcken a 40 Kg. wird eine Tonne von Lei 3 per Tonne eingehoben. — Bestellungen werden prompt ausgeführt.

## Telegramme.

### Die Regierungskrisis in Deutschland.

**Berlin, 5. Dezember.** Die deutsche Presse anerkennt einstimmig, daß die Gefahr einer Ministerkrisis vorüber ist. Die Gründe, die diese Krisis zum Ausbruch gebracht haben, bestehen aber in latentem Zustande fort. Die Situation sei daher durchaus nicht geklärt.

**Wien, 5. Dezember.** Der „N. Fr. Pr.“ wird aus Berlin telegraphisch: Der Finanzminister Rheinbaben und der Kriegsminister von Einem begaben sich zum Reichskanzler, den sie in bewegten Worten baten, ihre Demission anzunehmen, wenn sie ein Hindernis für den Fortbestand des Kabinetts sind. Fürst Bülow ließ sie nicht zu Ende sprechen und erklärte, er ziehe es vor, mit ihnen zu fallen, als ihre Demission anzunehmen. Hierauf begab sich Fürst Bülow in den Reichstag und hatte eine Unterredung mit den Parteiführern des „Blocks“, die er überzeugte, daß sie die Regierungsvorlagen annehmen müssen.

### Die Ausrufung des heiligen Krieges.

**Paris, 5. Dezember.** Einer aus Tanger im französischen Kriegsministerium eingetroffenen Nachricht zufolge, haben sich die marokkanischen Einwohner von der Umgegend Casablancas auf dem offenen Felde vor der Stadt versammelt und den heiligen Krieg gegen Frankreich ausgerufen.

### Große Mengen Waffen für Portugal.

**Paris, 5. Dezember.** Aus Brüssel wird gemeldet, daß in Antwerpen 50.000 Gewehre für Portugal verschifft wurden. Man glaubt, daß diese Gewehre von der republikanischen Partei bestellt wurden. Die Waffen werden wahrscheinlich bei ihrem Einlangen in Lissabon beschlagnahmt werden. Andere gleiche Sendungen von Waffen aus Holland sind auf dem Wege nach Portugal.

### Witte's Rücktritt vom politischen Leben.

**Paris, 5. Dezember.** Aus Petersburg wird gemeldet, daß Graf Witte zum Direktor der „Russischen Handelsbank“ mit dem Sitz in Petersburg und einer Filiale in Paris ernannt wurde. In dem Witte diese Stellung annimmt, tritt er vom politischen Leben zurück.

[Fortsetzung S. Seite.]



Literatur.

„Das Wissen für Alle“ enthält in Nummer 49 an erster Stelle den Schluß des äußerst interessanten Artikels von Univeritätsprofessor Dr. Robert Vetsch-Feidelberg über „Grundlagen der tragischen Dichtung Goethes in seinen frühesten Frankfurter Lebensjahren“, welchem der letzte Abschnitt der bei den Salzburger Hochschulkursen im September 1907 von Prof. A. Vampa gehaltenen Vorlesungen „Moderne Anschauungen über Elektrizität“ folgt. Ferner einen Artikel über Richard Dehmel, von Ferdinand Gregori, I. und I. Hof Schauspieler in Wien. — Notizen aus Wissenschaft und Technik. — Allgemeines Bildungs- und Bücherwesen und im Momente die Fortsetzung der Erzählung von E. A. Hoffmann: „Die Brautwahl“. — „Das Wissen für Alle“ kostet vierteljährlich Kr. 3 —, zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Zeitungsverleiher, sowie Tabaktrafiken und die Administration, Wien, III., Beatrixgasse 14 b, für Deutschland vierteljährlich M. 3 —, durch F. E. Fischer, Leipzig. — Probenummern gratis.

Ein Blinder.

Skizze von Paul Panzer.

Die Phantasie eines Dichters treibt oft wunderliche Blüten. Buntfarbig glänzen sie oft voller Pracht und zerfliegen zu nichts, wenn nur der Hauch des Alltäglichen sie berührt. Ich bin kein Dichter, der sich Gott fühlt, eine neue Welt schafft und sie mit Kindern seines Geistes belebt, die nun im phantastischen Traumleben ihren tollen Nummenschanz treiben, sondern ich bin ein Mensch, von Gott geschaffen, in dieser Welt der Wirklichkeit zu atmen und in dem Alltäglichen die höhere Gewalt zu erkennen.

Was ich bringe, ist eine schlichte Tatsache, eine wirkliche Begebenheit und keine Erzählung, in müßigen Stunden erdacht.

Wer es fassen kann, der fasse es.

In meiner Vaterstadt lebte ein braver Uhrmacher, der seine Familie — bestehend aus ihm, seiner Frau und fünf Kindern von zwei bis zehn Jahren — gut bürgerlich ernährte. Der Verdienst war zwar nicht so groß, um ein Vermögen zu sammeln, reichte aber immerhin aus, um die Sorgen für das tägliche Brot zu scheuchen. Gesundheit, das köstlichste Gut, war überdies allen geschenkt, und so herrschte Frohsinn und Gelertheit im Hause, und fröhliches Kinderlachen erklang von früh bis spät zur Luft der beiden Eltern.

An einem Sonntag waren die Kinder um den großen Familientisch versammelt, die älteren machten ihre Schularbeiten, und die kleineren spielten in ihrer Puppenstube. Es war bereits Abend, die Lampe brannte, und ein lieber Friede lag über dem ganzen Kreise. Ab und zu sah man auch den Vater in der frohen Kinderschar, doch die Mutter war nicht zu sehen.

War sie krank? O nein! Wie hätten die Kinder dann so jubeln können! Auch der Mann sah durchaus nicht betäubt aus, wenn er zu den Kindern aus dem ersten Stock zurückkehrte, denn dort sollte ein neues Menschenkind das Licht der Welt erblicken.

Es war bereits 8 Uhr geworden, und die Kinder fingen an, teils unruhig, teils schläfrig zu werden, da der Vater sie einmal so lange allein ließ. Endlich lehrte er zurück und tief hochzufrieden: „Kommt Kinder, kommt alle mit, denn eine große Freude wartet auf Euch. Oben liegt in neues Brüderchen im kleinen Bettchen und möchte die lieben Geschwister begrüßen!“

Ein Staunen stand auf allen Gesichtern, das bald in hellen, lauten Jubel überging.

„Nur stille — nur stille, damit das Kleine nicht erwacht!“

Und leise auf den Zehen folgte die liebliche Kinderschar dem Vater in die obere Stube.

Da lag das kleine Wesen in dem weißen Bettchen, die Augen geschlossen und schlief den ersten, langen Schlaf. Atemlos standen die fünf Geschwister um den neuen Ankömmling, und gelobten gewiß in ihrem Herzen dem neuen Bruder Treue und Liebe bis ans Ende.

„Und nun geht auch schlafen“, sagte der Vater, „und schließt in Euer Gebet das liebe Brüderchen mit ein. „Christel“ soll es heißen. Reicher als unser Herr und Heiland ist es zur Welt gekommen, denn er lag in ärmlicher Krippe, und dieses Weltkind liegt hier im weichen Bettchen.“

Nach dem Gute-Nacht-Kuß vertieften die Kinder leise, wie sie gekommen, das Zimmer, das Gebet für den kleinen Bruder schon im Herzen.

Gegen Morgen wurde das Kindchen sehr unruhig, fieberte heftig und beunruhigte die Mutter.

Der Vater schickte zum Arzt, der auch bald erschien. Dieser untersuchte das Kind, verschrieb etwas und versprach, am Nachmittag noch einmal vorzusprechen.

Als der Mann den Arzt hinabgeleitet und schon die Haustür geöffnet hatte, blieb der Arzt plötzlich stehen, blickte dem Vater des Kindes betrübt in die Augen und sagte dann: „Ich hoffe, Sie sind ein Mann und können eine traurige Wahrheit hören!“

„Ist der Zustand des Kleinen hoffnungslos?“

„Die Krankheit nicht, aber das Kind ist blind!“

Der Vater vermochte kein Wort zu sprechen, doch die tiefste Trauer, die je ein Menschentind empfinden kann, erblickte man in den erstarrten Zügen.

Voll Mitgefühl drückte der Arzt dem Vater die Hand und verließ das Haus des Jammers.

Als die Tür sich hinter dem Arzt geschlossen hatte, war die Kraft des Mannes zu Ende, fast bewußtlos brach er zusammen, heiße Tränen rollten über seine Wangen und schluchzend betete er: „Herr Gott, nimm das Kind wieder zu dir!“ Die Sorge ist grauenvoll eingezogen in mein fröhliches Haus — ein blindes Kind ist das größte Unglück auf Erden.“

Doch das freble Gebet fand keinen Einlaß im Himmel — das Kind genas und gedieh an Körper und Geist, tappte aber im ewig Finstern.

Das Kind gewöhnte sich an die Nacht, die es umgab, und lachte bald fröhlich mit den Geschwistern. Der Blindgeborene lebt in seiner eigenen Welt, und wer die Sonne nie gesehen, empfindet auch nicht in seiner Unkenntnis seine Armut. Die Geschwister aber waren harmlose Kinder, die kein wahres Unglück empfinden und wenig Unterschied zwischen Reichtum und Armut erkennen. Die Eltern aber seufzten schwer unter dem Kreuz, das der Himmel auf ihre Schultern gelegt hatte.

Doch kein Unglück ist so groß, daß es nicht noch größer kommen könnte. Im Jahre 1866 hauste die Cholera in meiner Heimatstadt und verschonte kein Haus. Auch in der Familie des Uhrmachers hielt sie graufigen Einzug, und ein kleiner Sarg nach dem anderen wurde hinausgetragen. Alle die fröhlichen Kinder raffte der Tod dahin, nur an dem blinden ging er erbarmungslos vorüber.

Die Eltern waren gebrochen und zweifelten an Gottes Gnade.

Der blinde Knabe kam in eine Blindenanstalt, wo er sich durch Begabung und Fleiß hervortat. Hier wurde er fromm und in Gottesfurcht erzogen und hing daher mit inniger Liebe auch an seinen Eltern.

Wie man Gott liebt, so liebt man auch seinen Nächsten, um wieviel mehr Vater und Mutter?

Ob diese wohl um die Liebe wußten, daran glaubten und sie mit gleicher Herzlichkeit vergalteten?

So oft sie das blinde Kind umarmten und küßten, sahen sie vor sich gewiß die fünf kleinen Hügel auf dem

Friedhofe, die fünf Kinder bedeckten, deren Augen das Licht der Sonne gesehen und so schmerzlich von ihr gewiß Abschied genommen hatten. So oft die Eltern das blinde Christelchen umarmten, glänzten Tränen in ihren Augen. Das blinde Kind sah sie nicht und war glücklich in seinem Gebrechen.

„Mutter und Vater haben mich so innig lieb“, dachte es da mit seinem unschuldsvollen Herzen. „Ach wenn ich ihnen diese Liebe doch noch einmal in diesem Leben vergelten könnte!“

Die Jahre gingen hin und aus dem Knaben wurde ein Jüngling. Die Notwendigkeit, einen Beruf zu ergreifen, tritt an den Menschen heran, die nicht auf einem Geldsack, sondern auf einem Strohsack ihre müden Glieder strecken müssen. Auch der Blinde muß einen Broterwerb suchen, wenn er nicht als Bettler die Mildbütigkeit von Tür zu Tür anrufen will. Gottlob hat man endlich einen Weg gebahnt, den auch Blinde finden können, und in ehrlicher Arbeit ihr Brot zu erwerben. Gar manches Handwerk ist ihnen erschlossen, und selbst das blindgeborene musikalische Genie ringt sich in seiner Nacht auf der Harmonie der Töne empor und erntet Ruhm und Vorkehr.

So hoch konnte und wollte Christian Müller nicht steigen. Er dachte gewiß „Handwerk hat einen goldenen Boden, wenn man es recht gelernt hat“. Er wählte schlicht und bescheiden das Korbmachergewerbe wie noch viele seiner Kameraden und brachte es darin zu einer erstaunlichen Fertigkeit. Die Finger wurden seine Augen mit denen er sauberere Arbeit vollbrachte, als mancher Korbflechter, der über eine gesunde Sehkraft verfügte.

Die Eltern freuten sich wohl über die Geschicklichkeit ihres Kindes, aber es blieb in ihren Augen doch immer ein blindes Kind — ein Sorgenkind, mit dem der Himmel sie heimgesucht hatte. Für was, das wußten sie nicht.

Christian Müller war Geselle geworden und verließ, nun die Blindenanstalt, um sich in der Welt sein Brot zu verdienen. „Arbeite und bete“ war seine Losung, und so wurde er überall gut aufgenommen.

Seinen Eltern gegenüber blieb er stets das liebevolle Kind, und an den großen Feiertagen besuchte er sie stets dabei in seinem Geburts Hause, wo der Vater noch immer sein Uhrengeschäft hatte und auch noch fleißig arbeitete. — Mit dem Geschäft ging es aber nicht mehr so flott wie früher, die Konkurrenz erdrückte ihn, und seltsam gebrochen fehlte dem ergrauten Manne die Spannkraft, um den Kampf mit den zeitgemäßen Fachgenossen aufzunehmen.

Das Geschäft ging mehr und mehr zurück, und das Haus war bereits verpfändet.

Immerhin hätte Christians Vater in seinem Geburts Hause wohl auch noch die Augen schließen können, wenn nicht ein neuer Unglücksfall den Alten heimgesucht hätte. Für einen alten Freund, auf dessen Neblichkeit er hätte Felsen bauen können, hatte er gut gesagt und zwar für eine größere Summe. Der alte Freund aber starb plötzlich, und da stellte sich heraus, daß er so gut wie nichts sein eigen genannt hatte und der alte Müller sollte nun dem Gläubiger die Schuld des Verstorbenen bezahlen. Das Gericht kam ins Haus, und der alte Mann mußte Bankrott ansagen. Viel blieb bei dem Abschluß nicht übrig, obgleich ein Vergleich zustande kam, und trauernd verließ das arme Ehepaar das Haus in dem sie 35 Jahre miteinander gelebt hatten.

„Womit habe ich das verdient! Was habe ich verbrochen? Erlöse mich, Herr und nimm mich zu dir!“

Dem Sojne hatten sie alles verschwiegen, und von wem sollte er es erfahren? Helfen konnte der Blinde ja doch nicht — gottlob, daß er ihnen nicht noch zur Last fiel und der Krüppel sich selbst sein Brot verdiente. —

Dunkle Wege

Roman von Fergus Summe.

Deutsch von Ludwig Wechsler.

— Das denke ich auch, gestand er. Dieser Sparrow scheint mir aber ein sehr tüchtiger Mann zu sein.

— Auch die tüchtigsten Detektive vermögen nichts Uebermenschliches zu leisten, erwiderte sie. Ich möchte Ihnen raten, alle Nachforschungen einzustellen.

— Ich persönlich gedenke überhaupt keine vorzunehmen. Ich gehe nächste Woche nach Südamerika und bleibe wenigstens ein Jahr dort. Dann komme ich zurück und heirate Miß Parsons. Inzwischen wird Sparrow der Geschichte auf den Grund zu kommen trachten, und da eine Belohnung von tausend Pfund auf die Entdeckung des Mörders ausgesetzt ist, so wird er gewiß Alles aufbieten, um den Täter ausfindig zu machen.

— Das wird ihm niemals gelingen, sagte Mr. Brady ruhig.

— Weshalb beharren Sie bei diesem Ausspruch?

— Weil ein anderer überhaupt nicht denkbar ist, erklärte sie ungeduldig. Trotzdem Sie schlecht über Gilbert denken, kann ich Ihnen sagen, daß er viel darum gäbe, wenn er erfahren könnte, wer seine unglückliche Frau tötete.

— Er hat sie wohl sehr geliebt? fragte Harold spöttisch.

Mrs. Brady blies eine duffende Rauchwolke von sich und stützte ihre wohlgeformten Arme auf den Teetisch, während sie mit ihrer wohlklingenden, tiefen Stimme und vollkommen ruhig sprach:

— Hören Sie mich an, mein lieber Junge. Ich gebe mich über Gilbert Ainsleigh keinerlei Illusionen hin. Ich weiß sehr gut, daß er das ist, was Sie einen Abenteurer nennen. Zweifellos hat er Miß Blafstone nur ihres Geldes wegen geheiratet; obgleich er das weder mir noch einem Anderen gesehen wird; doch wenn wir in Betracht ziehen, was er durch ihren Tod verlor, so können wir keinen Moment daran denken, daß er sie getötet habe.

— Ich habe auch noch nicht daran gedacht.

— Ebenjowenig wünschte er ihren Tod herbei, stiftete auch keinen Anderen zur Tat an. Er wußte, daß sie in Folge seiner unglückseligen Morphiumsucht ihr Testament ändern würde. Nun hat er diese Gewohnheit abgelegt und kann sich wieder unter Menschen sehen lassen. Ich liebe ihn hinlänglich, um seine Frau zu werden, und da ich Geld habe, er aber keines hat, so werde ich ihn vollumfänglich beherrschen können, wenn er mein Gatte werden sollte. Er wird es in mir mit keinem alten schwarzen Frauenzimmer zu tun haben und ich habe nicht vergebens Jahre lang über Theaterleute geherrscht; ich weiß, wie man widerhaarigen Männern beikommt. Noch bin ich mit Gilbert Ainsleigh nicht verlobt, was mein närrischer Sohn Ihnen auch gesagt haben mag; aber ich würde mich nicht sträuben. . . . Gegenwärtig allerdings ist noch gar nichts entschieden.

— Wenn Sie meinen Rat befolgen wollen, so werden Sie niemals seine Frau, sagte Doule mit Nachdruck. Ich habe kein Vertrauen zu Ainsleigh's Belehrung. Welche Hölle hätten Sie auf Erden, wenn er wieder zum Morphium greifen würde!

— Das hängt ganz von mir ab! erklärte sie stürmisch. Sie dürfen mich nicht für ein schwaches Frauenzimmer halten, Doule! Ich weiß, was für ein Mensch er ist; aber ich . . . ja, ich kann ihn gut leiden.

— Lieben Sie ihn aber? Denn ohne Liebe wird Ihnen da kein Glück blühen.

— Mrs. Brady warf ihre halb zu Ende gerauchte Cigarette weg und salbete verdrießlich ihre Hände indem sie sagte:

— Ja, ich liebe ihn. Ich weiß, daß er kein guter Mensch ist, weiß Alles, was sich auf ihn bezieht; aber ich liebe ihn. Sind Sie zufrieden?

— Ja, sagte Doule, stand auf und griff nach seinem Cylinder. Und ich liebe Sie genügend, um über Ihre Worte recht betrübt zu sein.

— Möchten Sie das nicht Gilbert selbst sagen?

— Ich möchte es schon und noch manches Andere, um Ihnen Schmerz und Kummer zu ersparen; hoffentlich zweifeln Sie nicht daran?

— Nein. Sie blickte ihn bewundernd an und fügte hinzu: Sie sind ein Mann, Doule, ein richtiger, ehrlicher Mann, und ich hoffe, Sie werden in Ihrer Ehe glücklich werden. Ich bin nicht verlobt und werde es vielleicht auch nicht sein, obgleich ich im Grunde genommen der Sache nicht abgeneigt bin. Sprechen wir daher nicht weiter über die Sache, Ueberlassen Sie Gilbert mir. Ich weiß schon, wie er behandelt werden mußte. Was jedoch Tony anbelangt — um mit dem Thema zu enden, mit dem wir begonnen haben —, so kann es mir gar nicht erwünscht sein, wenn er das Mädchen aus Pisa heiratet. Er ist verrückt, wenn er ernstlich daran denkt. Könnten Sie es nicht zuwege bringen, daß er auf das Mädchen verzichtet?

— Welchen Einfluß habe ich auf Tony? fragte Harold nachlässig. Ich könnte nichts weiter tun, als ihn nächste Woche mit mir nach Südamerika zu nehmen. Ich brauche jemanden, der ein Reisewerk illustrieren soll, und glaube, daß er sich ganz gut dazu eignen würde. Er will aber nicht mitkommen.

— Er wird kommen, sprach Mrs. Brady entschieden. Ich werde das schon in die Wege leiten. Kommen Sie in ein paar Tagen wieder und ich werde Ihnen mitteilen, was ich bei Tony durchgesetzt habe. Auch möchte ich, daß Sie mit Gilbert sprechen.

— Das kann geschehen, aber . . .

— Sie fürchten zu hart mit ihm zu sein? Nein das wünschte ich nicht.

— Ich werde ihn zart anfassen, erklärte Doule trocken: doch wenn er sich mit Ihnen verloben will, so sollte er wirklich noch ein paar Monate warten. Die verstorbene Mrs. Ainsleigh . . .

— Ich haßte sie, erklärte die ehemalige Schauspielerin mit unwölkter Stirne; sprechen Sie nicht weiter über sie.

— Nun sehe ich, daß Sie Gilbert wirklich lieben, meinte Doule achselzuckend; und ich habe in diesem Falle nichts weiter zu sagen. Wie kann man mit einer Frau verhandeln, die ihre Gans für einen Schwan hält?

(Fortsetzung folgt.)



Ein Jahr lang war Christian nicht daheim gewesen, da es viel Arbeit gab, nun lehnte er sich wieder nach seinen Eltern und begab sich auf die Feise. Auf der Bahn mußte er schon Bescheid, da er die Fahrt schon öfters gemacht hatte. Auch das Haus seiner Eltern mußte er ja zu finden. Als er dort ankam, küßte er in der ersten Freude Fremde, denn wer sollte für ihn anders im Hause sein als Vater und Mutter? Bald erfuhr er nun die trostlose Wahrheit.

Hilfreiche Hände führten ihn zu seinen Eltern, die in einer Dachstube hausten und hier weinend den Abend ihres Lebens vertrauten.

„Womit haben wir das verschuldet?“

Christian konnte das Elend und die Dürftigkeit, die seine Eltern umgab, in ihrer nackten Wirklichkeit ja nicht erblicken, aber er fühlte, wie Vater und Mutter elend waren, er begriff die Tragik des Lebens. Was konnte er aber tun, um dieser Not ein Ende zu machen? Er mußte nicht, was es heißt, sehen können, aber wäre er sehend, dann — das fühlte er — hätte er auch die Kraft, hier Helfen zu können.

„Herr, mein Heiland“, betete er inbrünstig, als er sich abends auf das Sofa hinstreckte, wo ihm die dürftige Lagerstatt bereitet war. „Herr, mein Heiland, du hast ja die größten Wunder vollbracht — ich sehe dich an — mache mich sehend! Ich bitte nicht für mich — ich bitte für meine armen Eltern, die einen Führer brauchen, um nicht unterzugehen.“

Und der Herr machte ihn sehend. Seine lieblichen Augen wurden dem Blinden zwar nicht aufgetan, aber Gott hatte ihn zum tatkräftigen Mann gemacht, der den kühnen Kampf mit der Welt wagen wollte.

„Gott hat mich erleuchtet — Gott wird mich führen!“

In der ersten Zeitungsnummer nach dem Fest erschien eine seltsame Anzeige in großen Lettern: „Ein blindgeborener Korbmacher, der nachweislich sein Handwerk perfekt versteht, bittet hochherzige Menschen um ein Darlehen, um sich hier in seiner Vaterstadt etablieren zu können. Nur blinde Gesellen sollen in der Werkstatt beschäftigt werden, und der sichere Erfolg des Geschäftes sichert den Gebern auch ihr Kapital. Gott gebe dem Unternehmen seinen Segen. Christian Müller, Ramtorstraße 1, vier Treppen.“

Auch im lokalen Teil der Zeitung stand noch ein langer Artikel, der auf das eigenartige, voraussichtlich gesicherte Unternehmen hinwies.

Als der alte Müller das Blatt von seinem Sohne erhielt, schüttelte er anfangs den Kopf und starre dann sinnend vor sich hin. Die alte Mutter aber küßte den Sohn und sprach: „Gott wird seinen Segen geben.“

Und so war es auch.

Es wurde dem blinden Korbmacher mehr Geld angeboten, als er nötig hatte und nicht nur aus Hochherzigkeit, sondern selbst aus Gewinnsucht, denn jeder Geschäftsmann sah bei dem eigenartigen Unternehmen den sicheren Gewinn.

Mit sechs blinden Gehülfen eröffnete Christian Müller sehr bald das neue Geschäft. Aus Mitleid und Neugier kamen anfangs die Kunden, doch bald sprach es sich herum, daß man nirgends so gut und so wohlfeil kaufen könne, wie bei Christian Müller, und so blühte das Geschäft immer mehr und mehr.

Den alten Müller aber sah man emsig im Laden und im Kontor arbeiten, denn er war von seinem Sohne zum Geschäftsführer ernannt. Die Mutter aber war oben in der Küche tätig und sorgte für eine gute Mahlzeit.

„Man erkennt sie ja gar nicht mehr wieder“, sagte ein Bekannter zu dem Alten, als er ihn auf der Straße traf. „Sie werden ja noch einmal jung auf ihre alten Tage. Ja, wer solchen Sohn hat wie Sie, der kann wohl stolz sein!“

„Ja, ja“, entgegnete der alte, und Tränen glänzten in seinen Augen, „er ist ein wahres Sorgenkind, denn er hat meine Sorgen von mir genommen. Jetzt weiß ich, weshalb mir Gott fünf sehende Kinder nahm und dieses blinde mir gütig bewahrte.“

„Wer's fassen kann, der fasse es!“

nach die Züchtung durch den Menschen die Wolle hervor gebracht.

**Das Bad der Soldaten.** Aus London teilt man mit, daß neuerdings ein Bataillonsbefehl erlassen worden ist, der einer gewissen Komit nicht entbehrt. Es wird in diesem Befehl angeordnet, daß jeder Soldat mindestens einmal in der Woche ein Bad nehmen soll, und um zu kontrollieren, ob dieser Anordnung auch pünktlich nachgekommen wird, sind die Unteroffiziere beauftragt, ein „Register“ darüber zu führen, wer von den Soldaten seine Badenpflicht pünktlich erfüllt hat und wer an „Wasserscheu“ leidet. Ueber diese wird spätestens am Freitag jeder Woche eine Parade abgehalten und an dem Säumigen vor versammelter Mannschaft unter Anwendung von Karbol die erforderliche Reinigungsprozedur vorgenommen. Außer dem Spott hat der Gebadete auch noch den Schaden, denn für das ungewollte Bad werden ihm 50 Pfennig von seinem Sold gekürzt. Außerdem wird Ueberrückung der Badenordnung mit längerer Urlaubsentziehung bestraft, und vielleicht dürfte diese letztere Strafmass die wirkungsvollste sein.

**Das Wachstum der Knochen.** Während der Mensch im Durchschnitt erst mit 20 Jahren ein vollständig entwickeltes Skelett besitzt, ist das Knochengestütz des Pferdes mit fünf Jahren, das des Löwen mit vier, das Skelett des Hundes mit zwei und das des Kaninchens mit einem Jahr vollendet. Die Lebensdauer beträgt gewöhnlich das Fünffache von der Wachstumszeit des Skeletts. Dementsprechend müßte der Mensch eine natürliche Lebensdauer von 90 bis 100 Jahren haben. Das mittlere Lebensalter beträgt beim Kamel, dessen Skelett mit acht Jahren entwickelt ist, 40 Jahre, beim Pferde 25 Jahre, beim Ochsen, der mit vier Jahren ein vollständiges Skelett hat, ebenso wie beim Löwen, 20 Jahre, beim Hunde 10 Jahre und bei der Katze, deren Skelett 1 1/2 Jahre zur Entwicklung braucht, 7 1/2, beim Kaninchen fünf Jahre. Nur bei einem Tiere scheint diese Rechnung nicht zu stimmen: beim Elefanten, dessen natürliche Lebensdauer Aristoteles und Buffon mit 200 bis 300 Jahren berechnen, wonach also zum Aufbau seines Knochengestützes mindestens 40 Jahre zu rechnen wären.

**Der Neger des Parlaments.** Man schreibt aus Paris: In der französischen Presse wurde vor einiger Zeit unter lautem Geschrei der merkwürdige Umstand festgestellt, daß ein Deputierter, der im Mai 1906 gewählt wurde, bis jetzt das Palais Bourbon noch mit keinem Fuße betreten habe. Gemeint war der Abgeordnete Legitimus, Vertreter der Insel Guadeloupe seines Zeichens unifizierter Sozialist, von Rasse ein waschechter Neger mit krausem Wollhaar und schneeweißen Zähnen, über den die drolligsten Anekdoten im Umlauf sind. Natürlich aber hat Herr Legitimus, ungeachtet seiner ununterbrochenen Abwesenheit in der Kammer, regelmäßig mitgestimmt, und zwar dank dem hier üblichen System der Abstimmung „par procuration“ wonach die in den Sitzungen persönlich anwesenden Mitgliedern einer politischen Parteigruppe für ihre nicht erschienenen Gesinnungsgenossen stimmen dürfen. So warf er erst dieser Tage seine Stimme energisch zugunsten der Aufrechterhaltung der Unterpräfelten in die Waagschale, während er sich am Tage darauf mit derselben Entschiedenheit gegen die Einrichtung einer Departementepolizei aussprach. Für die Ueberweisung in Südfrankreich bewilligte er großmütige Staatsbeihilfen; und in der famosen Debatte über die „15.000-Frs.-Angelegenheit“ war er sogar zäuführend genug, sich seiner Stimme zu enthalten. Das Seltsamste aber war, daß er auch jedesmal — kalt lächelnd, hätte ich beinahe gesagt; doch läßt sich dies Wort auf den Abwesenden nicht anwenden! — für die Fortsetzung der Debatte eintrat, wenn von den ermüdeten Parlamentarierkollegen nach stundenlanger Arbeit den Antrag auf Schluß oder Vertagung der Sitzung gestellt wurde. Ja, ja! es ist etwas Schönes um das System „par procuration!“ Heute ist Herr Legitimus, zum ersten Male seit 1906, persönlich in der Kammer erschienen. Sein Erscheinen machte begreifliches Aufsehen. Auch die Zeitungen beiziten sich, den seltenen Gast nach allen Regeln der Kunst zu interviewen. Der Neger-Deputierte behauptet, er habe nicht eher kommen können, da er nebenbei auch noch in seiner Eigenschaft als Bürgermeister und Generalrat in seinem letzten Wahlkreise zurückgehalten wurde. Und als er endlich so weit war, sich nach Frankreich einzuschiffen, habe das Gericht ihn wegen irgend eines faulen Zwischenfalles aus einer früheren Wahlkampagne zurückgehalten. Der Gouverneur von Guadeloupe mußte erst an den Kolonialminister labeln, um zu veranlassen, daß die parlamentarische Immunität von den dortigen Behörden gewahrt werde. Im Uebrigen erklärte er aufs entschiedenste, daß alle jene wider ihn gerichteten Intriguen auf literale Umtriebe zurückzuführen seien. Der „Fall Legitimus“ ist nichts weiter, als ein neuer Beweis dafür, wie zweifelhaft der Wert des Geschenkes ist, das die Republik den „niederem“ Klassen machte, indem sie ihnen aktives und passives Wahlrecht verlieh.

**Aus dem Leben eines Kellners.** Aus Paris wird geschrieben: „Es ist doch stumpfsinnig, Cafeteiner zu sein, eine wahre Slaverei“, dachte Pierre Ripon als er draußen vor den leeren Tischen einer Brassiere an dem Plaze, wo sich früher die Bakulle stolz erhob, stand und — froh. Denn es war kalt, und Pierre hatte heute den Dienst vor der Türe, auf der Terrasse, wo sich kein Mensch blicken ließ. Pierre hatte nichts anderes zu tun als zu denken; er dachte daran, wie er um 1 Uhr Nachts zuhause, dort oben in dem kleinen Stübchen, seine mageren Trintgelber zählte, wie er hundemüde in sein Bett legen würde, das keine liebende Hand vorher vorsorglich mit einer Wärmeflasche versehen hatte, und dann in der Früh wieder heraus, den Saal und die Terrasse segeln und putzen und auf die Kunden warten, die manchmal ein mageres 2 Sous-Stück als Trintgeld für all die Mühen hinterlassen würden. „Und die Droschkentrittscher? Der da, der vorbeifährt, langsam wohlhingewickelt in viele Decken; jetzt hat er schon wieder einen Kunden! Und das Trintgeld! Das wäre eine Idee,

wenn ich die Schürze an den Nagel hängen und zur Peitsche greifen würde.“ So dachte Pierre, während er seine blau geordneten Hände rieb. Bessag, getan. Pierre wurde Droschkentrittscher. Doch, ach! Das will auch gelernt sein. Bald mußte der arme Pierre die Straße nicht, die ihm der Fahrgast zurief; bald fuhr er links statt rechts; bald rempelte er einen Handarren an. Und die Folgen blieben nicht aus. Erstens hatte er schon manchmal mit der Polizei, die sich mit besonderer Liebe der unerfahrenen Rutscher annimmt, Bekanntschaft machen müssen, und zweitens wurde er von einem Kollegen verlacht und gehänselt, kurz, Pierre Ripon, Droschkentrittscher, hatte das Leben auf dem Boche gänzlich satt. So kam er denn, am Mittwoch mismutig an den Droschen-Halteplatz in der Rue Reaumur angefahren und bot seinen Kollegen kurzerhand die offiziellen Abzeichen seiner Würde, als da sind: der weiße Hut, der braune Rock usw., zum niedrigsten Preise an. Doch auch hier hatte Pierre kein Glück. Denn gerade wie er den Rock ausziehen wollte, fühlte er eine Hand, die das Kleidungsstück am Kragen festhielt. Die indiscrete Hand gehörte dem Schutzmann Legras, der in Pierre einen Dieb, einen ganz gemeinen Einbrecher witterte. Das brachte den guten Pierre so in Erregung, daß er einen Revolver aus der Tasche zog und losknallte, ohne indeß Jemanden zu verletzen. „Vive l'anarchie!“ schrie er, tobe und war nicht zu bändigen. Endlich gelang es Legras mit Hilfe einiger herbeigeeilten Passanten, den Wütenden zu bändigen und auf die Wache zu bringen. Dort merkte man, daß dem armen Pierre der Verstand ausgegangen war. Er wurde in die Irrenabteilung des Depots gebracht Armer Pierre!

**Die Damencigarette.** Langsam, aber sicher setzt die Damencigarette ihren Eroberungszug fort. Noch ist es nicht allzu lange her, daß man bei uns rauchende Damen mit zweifelhaftem Blick maß; heute ist die Damencigarette bei uns ein Ding geworden, an dem man nicht nur keinen Anstoß nimmt, sondern den man auch nicht einmal die mindeste Aufmerksamkeit schenkt. Nur ganz unmoderne Menschen schütteln darüber noch den Kopf, zu sagen aber traut man sich nichts. Nun beginnt sich die Zigarette auch die vornehmen Kreise zu erobern, die sich ihr bisher streng verschlossen. Daß Damen der höchsten Kreise die Tabakröllchen elegant zwischen spitzen Fingern halten und den blaugrauen Rauch den schönen Lippen entschweben lassen, hätte man noch vor wenigen Jahren in der feinen englischen Gesellschaft für unmöglich gehalten. Jetzt wird dieses Schauspiel ganz alltäglich, und eine elegante Londoner Firma verkauft hundert Prozent Damencigaretten mehr in diesem Jahre als im vorigen. Die Königin von Spanien hat eine große Anzahl solcher, mit ihrem Wappen geschmückter Kisten mit Zigaretten fertigen lassen, die sie an ihre Hofdamen verschenkte.

**Ein neuer Beruf.** Ein eigenartiger amerikanischer Frauenberuf ist jetzt das Entdecken zugkräftiger Theaterstücke. Den Direktoren der großen Theater in New-York und anderen Zentralen wird allwöchentlich eine solche Zahl von neuen Theaterstücken eingereicht, daß sie die meisten nicht lesen und daher gute oder erfolgreiche Sachen oft jahrelang unbekannt bleiben. Die Arbeit des „play broker“ oder Stückeschmüfflers besteht nun darin, auf dem großen Stückemarkt die besten ausfindig zu machen und sie den Direktoren vorzulegen. Es sind hauptsächlich Frauen, die sich diesem überaus lohnenden Geschäft zuwenden, das zum Beispiel Miß Fatsy, der ersten ihrer Art, einen jährlichen Gewinn von 30 000 Dollar abwirft.

**Palverifizierte Eier.** In Sidney (Australien) hat ein Chemiker, der weltbekanntes Bachen Hill Proprietary Mine, namens Sprace Burrows, ein Verfahren entdeckt, durch das Eier lange Zeit konserviert werden können. Dieses besteht leblich in einem Trocknungsprozeß bei der relativ geringen Temperatur von 130 Grad Fahrenheit (gleich 72 Grad hundertteilig), wodurch das Ei nicht gelocht sondern diesem lediglich das Wasser entzogen wird. Um das präparierte Ei zu verwenden, genügt es, Wasser hinzuzufügen, und dann soll es sich nicht von einem frischen Ei unterscheiden lassen. Die Versuche, die mit diesem einfachen Verfahren angeestellt wurden, sollen glänzende Resultate geliefert haben, so daß die Farmers and Settlers Cooperative Society in Sidney die Errichtung großer Präparieranlagen beschlossen hat. Namentlich, da sich die so behandelten Eier monatelang halten, ohne Geschmack, Geruch oder Farbe zu ändern, dürfte sich das Verfahren bald in allen eierproduzierenden Ländern einführen.

## Handel und Verkehr.

Bukarest, 6. Dezember 1907

**Förderung der Petroleumindustrie in Oesterreich.** In einer am 4. d. Mts. stattgefundenen Sitzung des Eisenbahnrates der österreichischen Staatsbahnen kam auch die Lage der galizischen Oelindustrie zur Sprache. Es wurde der Antrag der Mitglieder Baczewski Zisternenwagen seitens der österreichischen Staatsbahnen für die Bewältigung des Rohölverkehrs ab Boryslaw, und die inhaltlich zusammenhängenden Anträge der Mitglieder Freiherrn v. Battaglia und Saloziecki, betreffend beträchtliche Vermehrung des Zisternenwagenparkes der österreichischen Staatsbahnen, zugleich mit einem weiteren Antrage der erstgenannten Mitglieder, betreffend die Verwendung von Rohöl als Heizmaterial für Lokomotiven bei den österreichischen Staatsbahnen, in Beratung gezogen.

Präsident Baczewski wies in längerer Begründung dieser Anträge auf die dringende Notwendigkeit der mit denselben beantragten Massnahmen hin, welche nicht bloss im eminenten Interesse der Erschließung der überaus ergiebigen Produktionsgebiete in Tasthanowice gelegen sind, sondern auch für die Staatsbahnen mit erheblichen Mehreinnahmen verbunden wären, welche denselben gegenwärtig infolge Unmöglichkeit des Abtransports des gewonnenen Rohöls entgehen.

## Hunte Chonik

**Ueber die Herkunft unserer Haustiere** teilt Edward Hahn wichtige Resultate seiner Forschungen mit. Danach hat von den Haustieren aus dem Vogelgeschlecht die Gans den ältesten Stammbaum, sie stammt aus Babylonien. Das Huhn taucht in unseren westlichen Gebieten erst um die Zeit der Perserkriege auf. Das Krähen des Hahns ersetzt in Persien und in Palästina die — Uhr, denn beim ersten Hahneskrähen begann das Frühgebet. Auch im frühen deutschen Mittelalter nahm jede Monchscolonie, welche auszog, um eine neue Niederlassung zu begründen, einen Hahn mit als Verkünder des Beginns des Tages; noch heute regeln große Karawannen des Orients ihren Aufbruch nach dem Krähen des Hahns, der eigens dazu mitgenommen wird. Die Heimat des Kamels ist wahrscheinlich die Wüste Zentralasiens, in Tibet gibt es heute noch wilde Kamel. Auch das Pferd verdanken wir der Zählung durch die Reitervölker Zentralasiens. Ursprungsland der Zucht des Schweines ist Mesopotamien. Unsere Hauslase stammt aus Egypten, wo sie wahrscheinlich zuerst gezähmt wurde, weil sie den Schlangen nachstellt und meist Sieger bleibt. Der Hund ist neben dem Rinde das älteste Haustier, er soll nach Hahn vom Schaf abkommen. Älter als das Rind ist als wirtschaftliches Haustier übrigens die Ziege; die Verwendung des Ziegenbaares im Orient ist sehr alt, während kein wildes Schaf irgend ausgesprochene Vollbildung zeigt. Hier hat erst nach und











# Grosser Möbel-Bazar „LA CENTRALA“

M. Dattelkremmer  
Bukarest, STRADA CAROL 62 (gegenüber dem Hotel Central)

Infolge bedeutender Vergrößerung der Niederlage wurde eine **spezielle Abteilung für**

## Luxus- und Kunst-Möbel

eröffnet. Gleichzeitig haben wir uns in Anbetracht der Herbstsaison mit einem neuen grossen Vorrat von **Schlaf-, Speise- und Herrenzimmern, Salons, Venetianische Spiegel, mit Leder gepolsterte Möbel etc.** versehen.

Eigene und ausländische garantierte Fabriken. Es werden Zahlungserleichterungen eingeräumt.

# ALBERT ENGEL Sr.

Vertrauensfirma

Gegründet in Bukarest im Jahre 1853.

Bukarest, Str. Carol 37 (neben der Apotheke Rissdörfer).

Grösstes, reichassortiertes Lager von:

**Lampen:** sowohl Hänge-, Tisch-, Wand- als auch Nachtlampen.

**Brenner** neuester Systeme für Petrol und Spiritus.

**Badewannen, Sitzwannen, Douchea.**

**Alpacca-Bestecke, „Berndorf“.**

**Porzellan** von Karlsbad. Glaswaren „Baccarat“ und böhmische, Fleischbackmaschinen, Butter- und Eismaschinen.

**Primus, Originalkochapparate** für Petrol, Kochapparate für denaturierten Spiritus.

**Heizöfen „Germania“** bestes, sparsamstes System, gusseiserne Oefen für Holzfeuerung, Oefenvorsetze, Kohlenkübel.

**Petrol** regulamentar, Lei 3 der Decaliter. Denat. Spiritus, 70 Bani der Liter, Lei 6.80 der Decaliter. Rüböl.

Atelier für Reparaturen.

Prompte Bedienung.

Billigste Preise.



## Ein junger Mann

der deutschen, rumänischen und ungarischen Sprache in Wort und Schrift mächtig, sucht unter bescheidenen Ansprüchen irgend einen Posten.

Offerten unter „St. B.“ an die Admin.

# Möbel

Das bekannte grosse  
**Möbel-Haus**  
**„UNION“**

Str. Lipscaeni 74,

oberhalb des Magasins

„Papagal.“ Concurrirt

mit sämtlichen Möbelma-

gasinen des Landes, so-

wol im Preise als auch

in Qualität.

Auch Raten werden gewährt.

## Das bestassortierte Warenlager

das bei staunend billigen Preisen bemüht ist, die Zufriedenheit seiner p. t. Kunden zu erhalten, liefert nach wie vor die mannigfachsten Wirtschaftsartikel, sowie Glas, Porzellan, Gusseisen- und Emailgeschirr, Essbesteck, Lampen, Speiseservice, sowie alle Arten von Geschirren für Restaurants, Caffeehäuser, Bierhallen etc. Auch Gewehre, Revolver, Cartuschen etc. sind daselbst in bester Qualität vorrätig und ist daher eine Besichtigung des altrenommierten Geschäftshauses **DIMITRIE MANOLESCU** „La Leul de aur“, Str. Lipscaeni 61, Bukarest, jederzeit zu empfehlen. Telefon 5146.

Altes Vertrauens-Möbelhaus

# „La Consum“

Bukarest, 9, Strada Doamnei 9

Grand Prix bei den Pariser und Londoner Ausstellungen

Grosses Lager in inländische und ausländische Möbel, letzte Neuheiten, von den teuersten bis zu den billigsten Preisen.

Spezielles Rayon von massiven Bronzemöbeln.

Pariser Fontaine-Spiegel.

Atelier für Tapiserie. — Verkauf auch in Ratenzahlungen.

Das Möbelhaus „LA CONSUM“ Strada Doamnei hat keine Filiale weder in Bukarest wie auch im ganzen Lande.



Neues Geschäft für Mode-Neuheiten und Kurzwaren

## La Steaua Verde

Str. Lipscaeni 28



Ecke Str. Selari

Spezialität für Schleier, Spitzen, Bänder, Knöpfe, Gärtel, Schnallen und Rämme neueste Erzeugnisse von Paris.

Handschuh glace und schwedisches Leder, lang und kurz, garantierte Qualitäten.

Strümpfe, echt französisch, Fil d'Ecose, aus Baumwolle und Wolle, für Damen, Herren, Kinder.

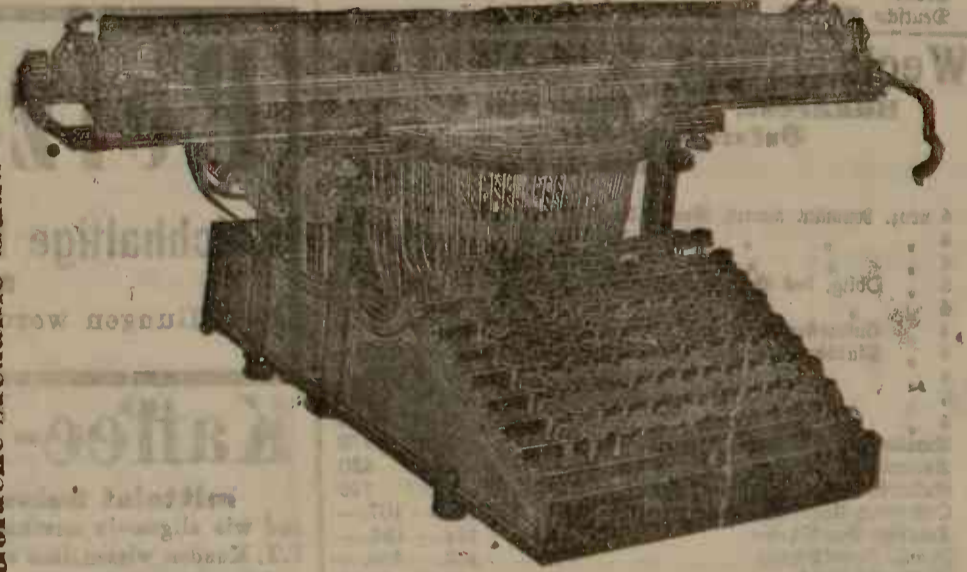
Hüte, Barette und Kappen für Kinder.

Stamine, Canavas, Woll- und Seidenstoffe zum Sticken in garantierten Farben.

Kleine Smyrnatteppiche mit der Hand gearbeitet. Stickereien und Ajours.

General-Niederlage der reinen Wollfanelle des Dr. Breton Chamond, Frankreich.

Prinzip des Geschäftshauses: „Billige und feste Preise.“



THE SMITH PREMIER TYPEWRITER CO. U. S. A  
General-Vertreter:

**ALEXANDER PRAGER, Pasagiul Român 10**

Bureau für sämtliche schriftliche Arbeiten.

## Die Maschine der Aristokratie ist YOST No. 10

Die königliche Kanzlei, die Ministerien, die Behörden und die grossen Handelsinstitute haben sie eingeführt.



Das Modell 1907 ist in drei und mehreren Farben zu haben.

Bucarest, Calea Victorie 71, Hotel Splendid  
Telefon. M. Kohan. Galatz.

## Neue Lehrzeugnisse

künstlerisch ausgeführt,  
in deutscher und rum. Sprache, sind in der Buchdruckerei des „Bukarester Tagblatt“ vorrätig.

## Geschnittenen Brennholz

Vorzügliche Qualität

liefert das neue maschinell eingerichtete große Holzdepot

# BELA ERB

No. 252, Calea Grivitel No. 252. — Telefon 16/20  
Buche (Fag) Lei 32 } 1000 Kgr. in normaler Länge geschnitten und gespalten, franco ins Haus, 500 Kgr. ohne Preisaufschlag.

Assozierte Garantie für genaues Gewicht.

Extrakt (20 cm) ein Leu mehr per 1000 kg.

Für das Einlegen und Schichten in Kellern oder Magazinen wird auf Wunsch ein Mann mit Korb geschickt, wofür ein Leu per tausend kg. extra zu zahlen sind.

**Achtung!** Um eventuelle Versparungen zu vermeiden, welche im Herbst und Winter durch Ueberhäufung mit Bestellungen in der Ablieferung des Brennholzes entstehen, fühle ich mich verpflichtet, die P. T. Kunden höflich einzuladen, schon jetzt ihren Bedarf zu decken, namentlich da jetzt das Holz sehr trocken und leicht ist, was für die geehrten Käufer ein besonderer Vorteil ist.

## Wichtig für

Hausfrauen, Conditoreien, Restaurants etc.

# VEGETALINE ASSAN

das Beste zum Braten, Backen und Kochen, garantiert reines Pflanzenfett, hergestellt in den

## FABRICELE FRATII ASSAN

Societate Anonimă.

Bukarest, Șoseaua Stefan cel Mare No. 131

Vegetaline Assan

Ist ein rein vegetabilisches Fett welches aus der sauberen Milch der Kokosnuss auf maschinellm Wege hergestellt wird.

Vegetaline Assan

enthält 100% reines Fett, während Butter und andere Fette oft bis 30% Wasser enthalten. (Bei Verwendung der Vegetaline muss Wasser zugegeben werden) ist deshalb halb so billig als Kuhbutter

Vegetaline Assan

enthält gar keine Säuren, weshalb sie für den schwächsten Magen leicht verdaulich ist und wird daher von ärztlichen Autoritäten empfohlen.

Vegetaline Assan

hält sich monatelang ohne ranzig zu werden.

Verlangen Sie bitte in allen Colonialwarenhandlungen

## VEGETALINE ASSAN.

Generalrepräsentant für Rumänien:

**Hermann Rathhauser**

Bukarest, Boulevard Carol 5.